

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg; Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1537. Redaktion und Druckerei: Große Wilhelmstraße 3. Fernsprecher 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.80 Mk. An der Expedition und den Postämtern vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 cpl. Bestellgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Bekleidungsbeleg 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 390

Nr. 54.

Magdeburg, Dienstag den 6. März 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Die Kommune“.

## Die Reichserbschaftsteuer.

In der Steuerkommission des Reichstags ist am Sonnabend die prinzipielle Entscheidung über die Gestaltung der Reichserbschaftsteuer gefallen. Sie besteht darin, daß entgegen dem sozialdemokratischen Antrag von einer Besteuerung der erbenberechtigten Kinder, Enkel, Urenkel und Ehegatten abgesehen wird, und daß den agrarischen Erben viel weiter gehende Begünstigungen zugeteilt werden, als sie selbst die Regierungsvorlage vorgegeben hatte.

Der Zentrumsabgeordnete am Zehnhoff hatte gegenüber dem geschlossenen Widerstand seiner Fraktion seinen ursprünglichen Antrag, der eine wenn auch mäßige Besteuerung der Ehegatten und der direkten Linie verlangte, zurückgezogen. Das Zentrum ist schuld daran, wenn wir keine modernen Grundsatze entsprechende Erbschaftsteuer, wie sie in England, Frankreich, der Schweiz und sogar in einzelnen deutschen Bundesstaaten besteht, bekommen haben. Das Zentrum ist schuld daran, wenn die reichen Einnahmen, die dem Reiche an dieser Stelle hätten erwachsen können, nun von anderer Seite aufgebracht werden müssen, wenn wir statt mit einer Erbschaftsteuer mit einer Krüppelsteuer und ähnlichen schönen Erfindungen der Steuerkommission beglückt werden.

Der veränderte Antrag am Zehnhoff, der nach Ablehnung des sozialdemokratischen Antrags einstimmig angenommen wurde, sieht vier steuerpflichtige Erbschaftsklassen vor. Die Höhe der Steuer steigt mit dem Grad der verwandtschaftlichen Entfernung und der Höhe der Erbschaft von 1 bis 25 Proz. Das tabellarische Bild gestaltet sich also, wenn man die Steuerfreien als erste Gruppe nimmt, wie folgt. Es zahlen von einem Betrage bis:

	20000 Mk.	30000 Mk.	50000 Mk.	75000 Mk.	100000 Mk.	150000 Mk.	200000 Mk.	und so fort	Einer Million und mehr
Gruppe 1	0	0	0	0	0	0	0	0	0
2	4	4,4	4,8	5,2	5,6	6	6,4	und so fort	10
3	6	6,6	7,2	7,8	8,4	9	9,6	und so fort	15
4	8	8,8	9,6	10,4	11,2	12	12,8	und so fort	20
5	10	11	12	13	14	15	16	und so fort	25

Die Progression steigt in der Gruppe 2 mit jedem weiteren 100 000 über 200 000 um 0,4 Proz., in der Gruppe 3 um 0,6 Proz., in der Gruppe 4 um 0,8 Proz., in der Gruppe 5 um 1 Proz., bis die in der letzten Spalte der Tabelle angegebene höchste Höhe erreicht ist.

Ein Mann, der nach dem Tode seiner Frau Millionen erbt, zahlt nichts. Der Enkel einer reichen Familie, der vielleicht von Vater und Mutter große Vermögen geerbt hat, zahlt, wenn er keine Großeltern beerbt, nichts. Der erwachsene erwerbstätige Mann, der vielleicht schon aus eigenem große Summen zusammengespart hat, zahlt, wenn er keine Eltern beerbt, nichts. Und wären es Milliarden, die er einbrachte, er hat davon keinen roten Pfennig zu bezahlen. Darum kann die Erbschaftsteuer gleich mit einem verhältnismäßig hohen Prozentsatz beginnen und mit einem sogar recht hohen schließen. Denn was sie besteuert, sind beinahe nur mehr die Ausnahmen unter den Erbfällen.

In die Gruppe 2, die 4 bis 10 Proz. bezahlt, gehören: Eltern, Geschwister und Geschwisterkinder.

In die Gruppe 3 (6 bis 15 Proz.): Groß-, Ur-, Stief- und Schwiegerkinder, Schwieger- und Stiefkinder, Großnichten und Großnichten, uneheliche, vom Vater anerkannte und adoptierte Kinder sowie deren Abkömmlinge.

In die Gruppe 4 (8 bis 15 Proz.): Geschwister der Eltern und Verchwägerter im zweiten Grade der Seitenlinie.

In die Gruppe 5: Alle übrigen Erben.

Dieses System hat gewiß seine großen Schattenseiten. Sehr peinlich berührt vor allem der Unterschied, der zwischen ehelichen und unehelichen Kindern gemacht wird. Es wäre zweifellos viel richtiger gewesen, die Kinder ohne Frage nach der Geburtsurkunde, soweit sie nur als solche legitimiert sind, mit einem mäßigen Steuerfuß zu belasten, als zumgunsten der „Unehelichen“ eine Ausnahme zu machen. Wenn diese Staffelung trotzdem einstimmig akzeptiert wurde, so war es wohl deshalb, weil sich die sozialdemokratische Fraktion dadurch zum Prinzip der progressiven Erbschaftsteuer bekennen wollte, das ohne ihre

Arbeit überhaupt nie zur Aufnahme in den Regierungsplan gelangt wäre.

Der agrarische Charakter der Kommissionsmehrheit trat schließlich besonders stark in ihrem Antrag hervor — der wahrscheinlich am Montag angenommen werden wird —, Landwirtschaftliche Grundstücke sollten im Erbfall steuerfrei bleiben, wenn sie innerhalb von drei Jahren zum zweitenmal vererbt werden; sie sollten nur zur Hälfte des gesetzlichen Steuerbetrags belastet werden, wenn sie innerhalb von acht Jahren zum zweitenmal vererbt werden; auf alle Fälle solle aber das vererbte landwirtschaftliche Grundstück um ein Viertel weniger zahlen als jedes andere vererbte Vermögen. Die Antragsteller, Zentrumsleute und Konserverväter, begründeten diese Begünstigung der Agrarier mit dem Hinweis auf die „bedrängte Lage der Landwirtschaft“. Nun ist der „Landwirtschaft“ durch den neuen Zolltarif recht kräftig aufgeholfen worden, aber das genügt noch immer nicht. Allerdings werfen jetzt noch in der Industrie angelegte Kapitalien oft höhere Renten ab als solche, die in der Landwirtschaft angelegt sind. Dieser Unterschied ist aber schon an einer anderen Stelle des Gesetzes berücksichtigt, wo es heißt, daß der Wert landwirtschaftlicher Grundstücke nach dem Fünfundzwanzigfachen des Reinertrags berechnet werden solle, d. h. die Kommission rechnet mit einer durchschnittlichen Rente von 4 Prozent. Eine Ueberschätzung der vererbten Grundstücke kann auf diese Weise kaum stattfinden und ihre Befreiung von einem Viertel des Steuerfußes stellt daher ein nacktes Zunkerprivileg dar. Dazu ist noch zu rechnen, daß gerade in der Landwirtschaft die Vererbung auf entferntere Verwandte seltener ist als in Handel und Industrie, daher die allermeisten agrarischen Erbgänge überhaupt steuerfrei bleiben.

Der Wunsch der Steuerkommissionsmehrheit Gesetz werden soll, in keiner Weise gebilligt werden, beweist sie auch abermals, daß die bürgerlichen Parteien sich nicht als die Vertreter allgemeiner Volksinteressen, sondern vielmehr als die Vertreter der besitzenden Klassen im allgemeinen und der Agrarier im besondern fühlen, so ist es immer doch als ein Erfolg begrüßt worden, daß mit der Reichsbesteuerung der besitzenden Klassen jetzt überhaupt erst ein wenn auch überaus bescheidener Anfang gemacht werden soll.

Es wird Sache des Volkes sein dafür zu sorgen, daß es bei diesem allzu bescheidenen Anfang nicht bleibt. Wissen die besitzenden Klassen erst, daß auch sie einen Teil der Lasten tragen müssen, die sie bisher im augenblicklichen Interesse des „Vaterlandes“ gewissenlos den Massen aufgebürdet haben, so werden für sie auch diese Interessen des Vaterlandes ein anderes Gesicht bekommen und manches wird ihnen überflüssig erscheinen, was ihnen bisher als „unbedingt notwendig“ gilt.

Für die Sozialdemokratie heißt es darum: „Nun aber weiter!“

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 5. März 1906.

### Marisch, Marisch!

Ein Dokument ostelbischer Geisteskultur veröffentlicht die „Kreuzzeitung“ in ihrer Sonntagsbeilage. Der Verfasser ist ein gewisser Herr v. Bassewitz, also ein Edelster und Bester, der aber keinen richtigen Satz schreiben kann, keinen Gedanken klar ausdrücken, sondern nur ein unartikuliertes Wortergötzen aneinanderreiben kann. Die Wut des ostelbischen Urwaldmenschen richtet sich natürlich gegen die Sozialdemokratie. Aber wer versteht Auslassungen wie die folgenden:

Ist es nicht eine vergiftete Waffe, das Volk zur Empörung und zum gewalttätigen Aufbruch aufzureizen? Oder haben die Führer das etwa nicht getan? Können die Angegriffenen darauf mit Nichte antworten? Doch nur erst dann, wenn die Empörung ausbricht. Was hat also dann den Bürgerkrieg entzündet? Wollen wir nun warten, bis es soweit ist? Darum ist es höchste Zeit, daß der Teil des Volkes, der nicht im Wanne der sozialdemokratischen Führer steht, jetzt angrißweise gegen diese vorgeht. . . Diese Gesellschaft darf nicht als Partei gelten in unserem öffentlichen Leben. Sie wollen das Deutsche Reich nicht, sie wollen es zerstören — also hinaus mit ihnen. Da sie das Deutsche Reich verneinen, sollte man sie eigentlich als lästige Ausländer ausweisen, wenigstens die Führer. Ueber formale juristische Zwirnsäden brauchen wir nicht zu stolpern, denn die Gesetze haben eben Deutsche zur Voraussetzung, nicht solche, die es nicht sein wollen und sich internationale Menschen nennen.

Dazu bemerkt die „Kreuzzeitung“:

Wir sind nicht mit allen einzelnen Sätzen dieses Aufsatzes einverstanden, stimmen aber seinen Grundgedanken zu. Deshalb haben wir ihn ohne sachliche Veränderung veröffentlicht.

Der liebe Gott und die Redaktion der „Kreuzzeitung“ sehen nur aufs Herz. Menschlicher wäre es allerdings gewesen, wenn die Redaktion ihrem freiwilligen Mitarbeiter empfohlen hätte, eine gute Kaltwasserheilanstalt aufzusuchen und, wenn er so weit hergestellt wäre, richtig Deutsch schreiben zu lernen. Vorläufig haben die Veröffentlichungen des Herrn Bassewitz nur psychiatrisches und kulturhistorisches Interesse.

### Man so dhun . . .

Das Abgeordnetenhaus ließ sich am Sonnabend den Scherz, die Volksschullehrer darüber zu täuschen, daß keine bürgerliche Partei ein wahres Interesse für sie hat, viele gute Worte und — das Versprechen von zwei Millionen für Alterszulagen kosten. Damit man sich über die Absicht bei diesem Danaergeschehen nicht im unklaren sei, betonte der Oberscharfmacher Herr v. Zedlitz ausdrücklich, daß in der jetzigen Zeit, wo das Dreiklassenparlament viel angefeindet werde, man so tun müsse, als ob es etwas für die minderbemittelten Volksschichten täte.

Dieselben Herren, die sich für diese minimale Besserstellung der Lehrer begeistert hatten, legten sich ein paar Minuten später für erhebliche Staatsbeiträge an die Geschicklichen und Geschorenen ins Zeug; sie fürchten nämlich, bei der raschen Abnahme der Theologie Studierenden eines Tages nicht mehr genug Leute zu haben, die dem Volke die Religion erhalten. Auch die Ausbeutung der Ostmarkenzulagen für die Lehrer mit ihrem Spionagesystem und ihrer Korruption fand lebhaften Jürsprache.

Nachdem das Abgeordnetenhaus so das Kapitel „Elementarunterricht“ und das in sich widerspruchsvolle „Kulturgesetz“ erledigt hatte, vertagte es die Weiterberatung des Kultusetats auf Montag.

## Die russische Revolution.

### Zarische Folter einer Wehrlosen.

Das Petersburger Blatt „Ruß“ veröffentlicht eine längere Zuschrift des Fräulein Spiridonowa, die in Vorhologlebs auf den Beantw. Ljubenowski vier Schüsse abgegeben hat. Die Dame erklärt, daß sie bei ihrer Verhaftung auf dem Bahnhof, wo sie das Attentat verübte, von einem Kosakenoffizier an den Haaren gerissen und ins Gesicht geschlagen worden sei. Dann heißt es in dem Briefe nach einer Uebersetzung des „Petersburger Herald“ wörtlich weiter:

„In der Polizeiverwaltung wurde ich entkleidet, durchsucht und in eine ungeheizte Zelle mit einem nassen, kalten Steinboden gesperrt. Die Zelle betreten um 12 oder 1 Uhr nachmittags der Präfekt Gehilfe Shtanow und der Kosakenoffizier Abramow. Diese blieben mit wenigen Unterbrechungen bis 11 Uhr abends bei mir und waren derartige Virtuosen im Martern, daß Johann Grozny sie darum hätte beneiden können. Mit einem Fuhrtritt schleuderte mich Shtanow in eine Ecke, wo der Kosakenoffizier mich erdarrtete, mir auf den Rücken trat und mich Shtanow zuschleuderte, der sich auf meinen Nacken stellte. Sie ließen mich nackt ausziehen, beschimpften mich und quälten mich, indem sie die von den Kolbenschlägen herrührenden Beulen drückten und mich höhnten.

Ich redete vielfach irre, doch sagte ich, sobald ich zum Bewußtsein kam, meinen Namen, daß ich Sozialrevolutionärin wäre, aus Tambow stamme und meine Aussagen vor der Untersuchungskommission machen werde. Das rief einen Entrüstungsturm hervor. Man begann mir die Haare einzeln auszuzupfen und mich zu fragen, wo die übrigen Revolutionäre wären. Man drückte brennende Zigaretten gegen meinen Körper, trat mir auf die Füße, um mir einen Schmerzschrei zu erpressen, aber kein Laut kam über meine Lippen. Das erbotte meine Peiniger nur noch mehr und sie drohten mir, mich für die Nacht den Kosaken preiszugeben, mich aber zuerst selbst zu vergewaltigen.

Um 11 Uhr erschien der Untersuchungsrichter und protokollierte meine Aussagen, die er aber in Tambow nicht abliefern wollte, weil ich die ganze Zeit irrededert hatte. Dann brachte man mich im Extrazug nach Tambow. Unterwegs nur der Hohn und die Schmähreden Abramows, der bestrafen mir allerlei unsittliche Anträge machte und mich zu vergewaltigen versuchte. Die ganze Nacht kam ich nicht zum Schlafen, weil ich die Vergewaltigung fürchtete. Eine Stunde vor Tambow schlief ich ein, erwachte aber alsbald, weil ich die Hand des Offiziers an mir fühlte. In

Lambow stellten sich wieder Bieberphantasten ein, denn ich wurde sehr krank.

Meine Aussagen waren folgende: Ja, ich wollte Dushenowitsch vorzüglich ermorden. Das Todesurteil von Dushenowitsch ist vom Lambower Komitee der Sozialrevolutionäre gefällt worden und ich habe mich zu seiner Vollstreckung freiwillig gemeldet, weil Dushenowitsch die Bauern während der Agrarunruhen so furchtbar gemartert, in Lambow das „Schwarze Hundert“ organisiert und den Kriegszustand über das Gebiet verhängt hat. Die Untersuchung ist abgeschlossen. Ich bin bis jetzt krank und rede oft irre. Falls man mich tötet, so werde ich ruhig und mit einem guten Gefühl im Herzen sterben.

Das der Brief der Weichlosen, den sie heimlich aus dem Gefängnis hat abschicken können.

### Letzte Nachrichten.

**Petersburg, 4. März.** Der „Börsezeitung“ zufolge kam es vor der Fabrik Schennikow zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Fabrikarbeitern und Arbeitlosen. Kosaken und berittene Schenkleute gaben mehrere Salven ab. Drei Personen wurden getötet und etwa 20 verwundet.

**Miga, 4. März.** In Libland wurden von den Strafexpeditionen bisher über hundert Bauernhöfe niedergebrannt.

**Otschakow, 4. März.** Der Marineleutnant Schmidt wurde zum Tode durch den Strang verurteilt; gegen drei Matrosen lautet das Urteil auf Tod durch Erschießen. Zwei Studenten erhalten als Strafe lebenslängliche Zwangsarbeit, 16 andre Zwangsarbeit in verschiedener Zeitdauer; neun wurden zu Zuchthausstrafen verurteilt. Sehn Angeklagte sind freigesprochen worden. Schmidt erbaut schließlich als einzige Anerkennung, daß man ihn erschießen möge.

## Aus der Parteibewegung.

**Konferenz des Internationalen sozialistischen Bureaus.** Heute und folgende Tage wird in Brüssel das Internationale sozialistische Bureau seine Sitzung abhalten. Die vorläufige Tagesordnung für diese Sitzung lautet: 1. Das Verhalten des sozialistischen Proletariats im Falle eines Krieges (Antrag Wallant). 2. Die Vertretung der sozialistischen Parteien auf den internationalen Kongressen und im Internationalen Bureau (Antrag Van Koo). 3. Die Ereignisse in Rußland und ihre Folgen (Antrag Troelsstra). 4. Der schwedisch-norwegische Konflikt (Antrag Branting-Pringen).

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 5. März 1906.

### Mugdanereien.

Seit etwa sieben, acht Jahren kehrt in der Presse der „Ordnungsparteien“ von Zeit zu Zeit mit großer Regelmäßigkeit die Behauptung wieder, die Sozialdemokratie mißbrauche ihre „Herrschaft“ in den Krankenkassen zur Förderung ihrer Parteizwecke. Man weiß nicht recht, wie die Behauptung entstand, auf welche Tatsachen sie sich gründet. Aber mit einem Male war sie da und seitdem verschwand sie nicht mehr. Vor etwa sieben Jahren, als die Magdeburger Ortskrankenkassen dem Gedanken trugen, eine Bezirksverwaltung herbeizurufen, war das gute Beispiel der Leipziger Allgemeinen Ortskrankenkasse diese Idee förderte, machte der Magistrat durch seinen Einspruch die Sache zunichte. Damals wurde indessen das politische Moment noch nicht so stark betont, wie jetzt. Wir wissen, daß damals von einflussreicher Seite im Magistrat erklärt worden ist, daß man der Idee der Bezirksverwaltung sehr sympatisch gegenüberstehe. Man habe dem Projekt auch nicht widersprochen, weil man von seiner Ausführung eine Stärkung der Sozialdemokratie befürchte, sondern nur deshalb, weil man gewisse Personen nicht als Beamte einer großen Krankenkasse sehen wolle.

Mag sein, daß das nur eine Ausrede war. Immerhin ist festzuhalten, daß man bei dem ersten ernsthaften Versuch, die Krankenkassen zu zentralisieren, doch einige Scheitern trug, so offen kein Vorgehen auf den angeblichen Mißbrauch, den die Sozialdemokraten mit den Krankenkassen treiben, zu folgen, wie jetzt. Was ist denn seit jener Zeit geschehen, das geeignet ist, die Stellungnahme des Magistrats erklärlich zu machen?

Wirkliche Fälle von „Mißbrauch“ haben sich seitdem sicher nicht ereignet. Es ist heute so gut eine Lüge, wie es vor sieben Jahren eine Lüge war, zu behaupten, daß die Sozialdemokraten in den Kassenverwaltungen ihre Stellung zur Förderung ihrer Partei benutzen. Sie wählen ihn und wieder Parteigenossen in den Vorstand und in die Verwaltungen der Kassen, sie benutzen sozialdemokratische Zeitungen als Publikationsorgane und sie halten auch Krankenkassenversammlungen manchmal in Sozialen ab, in denen sich zu anderen Zeiten die Sozialdemokraten versammeln. Gewiß, das tun die Arbeiter. Es ist aber ihre Pflicht, das zu tun und wir folgen ihnen. Die Arbeiter in den Kassenverwaltungen wären feige, erbärmliche Kerle, wenn sie anders handelten. Sie verdienen das höchste Selbstverwaltungsrecht in den Krankenkassen nicht, wenn sie nicht bei Besetzung von Stellen den tüchtigsten, feinsten Leute gewählten Parteigenossen den andern Bewerbern vorgeben, wenn sie statt in sozialdemokratischen nur in „unparteiischen“ oder gar national-liberalen Häutern ihre Bekanntmachungen veröffentlichen und wenn sie ihre Versammlungen nur in Salen abhalten, deren Inhaber jedem Arbeiterverein hochfahrend die Tür weisen, wenn er eine Zusammenkunft veranstalten will. Gerade der kommunistenbureaukratische Krieger, der in Preußen die städtischen Verwaltungen beherrscht, hat aber zu allererst das Recht, Sorworte gegen die Arbeiter zu erheben, weil sie bei Stellen, die sie vergeben, ihre Partei berücksichtigen. Die Arbeiter folgen wenigstens dem Grundgesetz, nur solche Parteigenossen zu wählen, die ihrem Amte gewachsen sind. Finden sie keine, dann nehmen sie auch einen Angehörigen des Bürgertums. Die Kräfte, aus dem sich die Kommunistenbureaukraten rekrutieren, gebärden sich aber gerade so, als hätten sie einen Rechtsmittel auf jedes bezahlte Amt und daß mancher, den seine Verschönerung besser zum Hausrecht als zum Stadtrat prädestiniert, trotzdem Stadtrat geworden ist, weil hinter ihm eine einflussreiche Partei steht, ist ja eine allbekannte Sache. Von sozialdemokratisch geleiteten Krankenkassen konnte aber etwas drittens bisher noch nicht berichtet werden. Es gibt übrigens keinen Rechtsfall, wonach jeder, der Sozialdemokrat ist, von vornherein das Recht verwirkt hat, irgend ein Amt zu bekleiden. Wenn in ganz Deutschland so gehandelt wird, so ist das nichts Bistür, aber kein Recht und es würde dem Arbeiter sehr aben, wenn sie selbst dem künftigen Sozialdemokrat die Tür öffnen in die Verwaltung.

der herrschen von den Parteien, dadurch anerkannt werden, daß sie bei Wahlen von Krankenkassenbeamten danach handelten und ihre nehmigsten Gegner in die Verwaltungen wählten.

Das ist eine Zumutung, die für die Arbeiter geradezu beleidigend ist. Im Grunde genommen steckt aber hinter der ganzen Behauptung von sozialdemokratischem Mißbrauch in Krankenkassen nichts anderes als die Forderung, so zu handeln. Den Postenfürgern im bürgerlichen Lager sollen auch die paar Mandantenstellen in den Ortskrankenkassen ausgeliefert werden, und weil das die Arbeiter nicht von selbst tun, soll die Gesetzgebung abgeändert werden. Durch das Gesetz über den Krankenkassen-Terrorismus will man diese Gesetzesänderung vorbereiten. Es ist bezeichnend, daß niemals Beweise beigebracht werden, wenn der „Terrorismus“ behauptet wird. Als im Jahre 1903 kurz vor Reichstagsabschluss die Regierung bei der Novelle zum Krankenkassengesetz die Rechte der Aufsichtsbehörden derartig steigern wollte, daß überhaupt keine Rechte der Versicherten mehr übriggelassen wären, begründeten das die Regierungsvertreter auch mit den zahlreichen Fällen von Mißbrauch, die in ihrer Mappe vergraben lagen. Gezwungen, das „Material“ vorzulegen, lernte der Reichstag ein halbes Dutzend mühsam zusammengefügter Fälle — man hatte ja eigens eine Statistik aufgeschrieben — kennen, die durch ihre Harmlosigkeit verblüffend wirkten. So ist es auch seitdem geblieben. Wenn einmal ein Terrorismusfall in der bürgerlichen Presse breit getreten wird und man nimmt ihn unter die Lupe, so entpuppt sich die Sache entweder als Lappalie oder als Terrorismus der — Aufsichtsbehörde, der durch allerhand lächerliche Geschichten gedeckt werden soll. Wirkliche Fälle von Terrorismus kann man nicht vorführen, auch der Magistrat wußte in der letzten Stadtverordnetenversammlung nichts dergleichen mitzuteilen. Sein einziger Eidesschüler war der noble Herr Rechtsanwalt Pistorius, dessen Zeugnis vom Genossen Beims in einer Weise beleuchtet werden konnte, daß auf den Gesichts aller Magistratspersonen und bürgerlichen Stadtverordneten sich das Schweigen tödlichster Verlegenheit malte. In dessen haben wir wirklich nichts dagegen einzuwenden, daß der Herr Stadtrat Laddens samt dem „mittelbaren Staatsbeamten“ Schneider Arm in Arm mit dem Rechtsanwalt Pistorius die Sozialdemokratie in die Schranken fordert. Sie passen alle drei recht gut zusammen und wenn sich der Herr Gornemann ihnen als vierter zugesellen will, so scheint uns das die Harmonie des schönen Bildes durchaus nicht zu fördern. Wir waren zwar von jeher der Meinung, es läge im wohlverwogenen Interesse dieses „Freisinnmanns“, der es als Beleidigung empfindet, wenn man ihm nachsagt, er habe Opposition gemacht, sich mit dem Stumpfschmerz zu begnügen, anstatt auch noch Sitru zu reden, aber es gibt ja nun einmal sonderbare Schwärmer, die meinen immer das tun zu müssen, wozu sie am wenigsten Begehung mitbringen. Mögen sie es darum tun, aber wenn ihre Tätigkeit die verdiente Heiterkeit findet, dann haben sie kein Recht, sich darüber zu beklagen. Das sollte sich Herr Gornemann merken.

Um nun noch einmal auf die Frage zurückzukommen, was sich denn in sieben Jahren geändert habe, so ist darauf zu antworten: Eigentlich gar nichts. Zugenommen hat bloß die unverkämte Freiheit, mit der die reaktionäre Presse Tag für Tag von einem Mißbrauch mit Krankenkassen fabelt, ohne die Spur eines Beweises für einen solchen Mißbrauch erbringen zu können. Diese Methode, insamen Lügen durch ständige Wiederholungen schließlich den Wert von Tatsachen zu verlieren, hat seit 1903 ja auch im Reichstage eine gewisse Anwendung gefunden. Herr Mugdan gefanden, der ebenso „freisinnig“ ist, wie der Herr Gornemann. Den Neben dieses Parteigenossen scheint der Elbwasserfreund mit den Wassertriefeln vornehmlich seine „Erzählungen“ über das Krankenkassenwesen zu verdanken. Mugdan und die Lügen der reaktionären Presse, das sind neben Herrn Rechtsanwalt Pistorius die Quellen, auf die der Magistrat seine Gegnerschaft gegen die Zentralisation der Ortskrankenkassen stützt. Die beiden ersteren haben durch ihre Verleumdungen die Stimmung erzeugt, die es jedem „patriotischen“ Mann, der vorwärts kommen will, zur Pflicht macht, das Lied vom sozialdemokratischen Krankenkassenterrorismus nachzuplärren, das die Scharfmacher intoniert haben. Die Arbeiter sind dabei die Leidtragenden. Sie haben teurere Kassenverwaltungen und geringere Leistungen für ihre Beiträge, als sie haben könnten, wenn die Kassen zentralisiert wären. Und das, trotzdem alles Recht und alle Logik in diesem Streit auf Seite der Arbeiter ist. Das mußte man auch am Donnerstag im Stadtverordneten-Sitzungslokal vom Magistratsstische aus zugeben, was aber nicht hinderte, daß man dieses Mal die Logik genau so vorgebracht hätte, wie in der vorigen Sitzung die Geschäftsordnung. Eintröstlich haben die Krankenkassen höhere Krankenhäuser zu tragen. Kommen sie nicht aus mit ihren Beiträgen, dann müssen sie diese erhöhen. Durch eine Zentralisation der Krankenkassen könnte man zwar die höheren Krankenhäuser und noch mehr herauswirtschaften, aber nach den Aufzeichnungen der Mehrheit des Stadtverordnetenkollegiums ist es besser, das ganze Krankenversicherungswesen selbst schwere Not, als daß der Einfluß der Sozialdemokratie eine Steigerung erfährt, die ebendrei nur in der Einbildung vorhanden ist.

Das Ganze nennt sich dann „kommunale Sozialpolitik“. Ihr Hauptvertreter erhält hoffentlich nicht mehr den Rufskratsposten in der „Bühne“, sondern auch den Titel „Vorkämpfer Geheimer Rat und einen hohen Orden. Verdient hat er es.

— Unser Flugblatt, das die Genossen und Genossinnen am Freitagabend so prompt verbreitet haben, ist nicht nach dem Geizmaß des „Central-Anzeigers“ ausgefallen. Das Blatt kritisiert es recht abfällig, was wohl als Beweis dafür aufgefaßt werden darf, daß es etwas taugt, denn wenn es gelobt würde, dann müßte es recht was sein! Zudem kann das Blatt — und in diesem Zusammenhang ist man auch berechtigt, das Lob des Gegners zu registrieren — doch nicht umhin, der Mitarbeiterleistung, die unsre Genossen durch die Verbreitung wahrachten, seine Bewunderung zu zeigen. Es läßt sich:

Bei der Verbreitung des Flugblattes, das man am Freitagabend in wohl fast sämtlichen hiesigen Häusern vor jeder Wohnungstür legen und in jedem Hausbriefkasten finden sah, hat die Organisation der Genossen an Schnelligkeit und Effektivität tatsächlich wieder einmal hervorragendes geleistet, woran sich die bürgerlichen Parteien ein Vorbild nehmen sollten. Angekündigt war die Ausgabe des Blattes erst für heute Sonntag. Bei der überraschenden Verbreitung schon am Freitag sollte offenbar der Polizei ein Schnippschen geschlagen und wohl auch einer etwaigen Beschlagnahme vorgebeugt werden.

Die „Magdeb. Ztg.“, die Handlungen der Sozialdemokratie ihren Lesern als Muster nur dann vorführt, wenn sie in Berlin oder Frankfurt oder Hamburg vorkommen, bleibt auch in diesem Falle ihrer Rolle als Polizeiblatt getreu. Sie hat sich in der Neuen Ulrichstraße die Erlaubnis geholt, folgendes schreiben zu dürfen:

Ein neues Flugblatt der Sozialdemokraten, das sich mit dem Verhalten der hiesigen Polizei, insbesondere mit den Mißverhaltensregeln am 21. Januar beschäftigt, wurde, obwohl seine Verbreitung erst für morgen, Sonntag, angekündigt war, schon gestern abend verteilt. Eine Beschlagnahme seitens der Behörde ist, wie wir hören, nicht erfolgt.

Da die Magdeburger Polizeibehörde sich den Flugblattverbreitern gegenüber in derselben Lage befindet wie die Nürnberger den Leuten gegenüber, die sie hängen wollten, ist es begreiflich, daß keine Beschlagnahme des Flugblattes erfolgt ist. Sie wäre übrigens, wie nebenbei bemerkt sein mag, auch vollkommen ungesetzlich gewesen, was aber wohl unsern Fremden in der Neuen Ulrichstraße als das geringste Hindernis erschienen wäre.

— Zur Lokalfrage. Der Gastwirtverein von Magdeburg und Umgegend hielt am Freitag nachmittags seine Märzversammlung ab, wobei auch nach einem Bericht in der „Magdeb. Ztg.“ das Verhalten des Herrn Köhler in Budau zur Sprache kam. Das Blatt teilt darüber mit:

Eine längere Besprechung entspann sich über die Maßnahmen der sozialdemokratischen Partei gegen ein hiesiges größeres Saalclubsystem. Es wurde ein Antrag angenommen, durch den der Vorstand beauftragt wird, von einem hiesigen Rechtsanwalt ein Gutachten darüber einzufordern, ob gegen die Partei wegen Schädigung im Zivilprozeßwege mit Erfolg vorgegangen werden kann.

Es sind drollige Leute, diese Herren. Herr Köhler in Budau boykottiert die Arbeiter, denen er sein Lokal zur Abhaltung von Versammlungen verweigert. Darauf haben sich die Arbeiter: Nun gut, wenn du keine Arbeiterfesten veranstaltest, brauchst du auch keine Arbeiterfesten. Das gefällt Herrn Köhler nun weniger gut. Er wendet sich an seine Organisation, und diese will versuchen, die Partei — wie das gemacht werden soll, darauf sind wir gespannt — auf Schadenersatz zu verklagen. Uns scheint, die Gastwirte würden Besseres tun, wenn sie die Militärbehörden veranlassen, den ganz zwecklosen Militärboykott zu ändern, etwa im Sinne der sächsischen Methode, wenn sie ihn nicht ganz aufheben will. Dadurch wäre ihren Interessen sicher besser gedient, wie durch eine ganz aussichtslose Zivilklage, durch die man doch die Arbeiter nicht zwingen kann, gewisse Säle zu benutzen.

Das ganze Vorgehen des Wirtevereins wird nur den einen Erfolg haben, daß nunmehr die Arbeiter erst recht nicht bei Herrn Köhler verkehren werden, solange er seinen Saal nicht zu Versammlungen herausgibt.

— Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in dieser Woche nicht statt, da keine Vorlagen eingegangen sind. Die nächste Sitzung soll am 15. März stattfinden und über die Südbrücke beraten und beschließen.

— Anzeichen des beginnenden Frühlings. Man sollte es nicht für möglich halten: kann, daß sich die Sonne zum erstenmal seit Monaten blicken läßt, flugs sind die bekannten Fruchtwendelkäfer mit ihren Karren im Straßengeräusche bemerkbar und werden auch sofort von Kaufleuten umlagert. Besonders dienlich ist bei der jetzigen Witterung der Genuß von Fruchtwendeln jedenfalls nicht.

— Die Freie Vereinigung der Krankenkassen Magdeburgs erwirbt die Arbeitnehmer-Vertreter in den Vorständen der Betriebs(Fabrik)krankenkassen um Mitteilung der Verhältnisse, an die Einladungen zu den Versammlungen der Freien Vereinigung gerichtet werden können. Die Adressen sind dem Schriftführer der Vereinigung, Herrn Rentner H. N. Müller, Prälaturstraße 18, bekannt zu geben. Diese Maßnahme ist notwendig, weil die Verwalter der Betriebs(Fabrik)krankenkassen die bisher gesandten Einladungen den beteiligten Vorstandsmitgliedern nicht vorgelegt haben, um diese an den Besuch der Versammlungen zu hindern. Da jedoch eine geschlossene Organisation der Krankenkassen angeht, die vielfachen Anfeindungen unbedingt notwendig ist, dürfen auch die Vertreter der Betriebskrankenkassen nicht fehlen, sie wollen deshalb die Verwalter der Betriebskrankenkassen veranlassen.

— Die Arbeit eingestrichelt haben heute früh bei der Firma Bethge junior, Fuhrmittel-, Fabrik- und Handlung, 22 Arbeiter. Die Arbeiter verlangen einen Wochenlohn von 21 Mark und Extrazuschlag — der Ueberstunden. Der bisherige Lohn betrug durchschnittlich 18 Mark pro Woche. Die Arbeit ruht vollständig. Wenn die Arbeiter Magdeburgs Solidarität üben, werden auch die Streikenden ihre Lohnforderung durchsetzen können.

— Achtung, Kuffler! Am Dienstagabend 9 Uhr findet im „Dreifüßlerbund“ eine öffentliche Kuffler-Versammlung statt, die sich mit den Lohn- und Arbeitsbedingungen der Kuffler Magdeburgs und mit der Frage der Einreichung eines Lohnkufflerverbandes bei den hiesigen Fuhrunternehmern beschäftigt wird. Näheres siehe Annonce.

— Die kleine Schuhmacher-Begräbniskasse hat die außerordentliche Generalversammlung, in der die begonnene Statutenberatung fortgesetzt werden soll, zum Freitag den 15. März 1906, abends 8 Uhr, nach dem Hotel zum weißen Bär, hier, Weinstraßen, einberufen. Die Mitglieder werden hierdurch zum vollgültigen Besuch dringend aufgefordert, da wichtige Interessen in Frage kommen.

— Vom Zünngesetz. Die Zwangsinnung des Maler- und Lackierergewerbes hat sich aufgelöst. In der am Freitagabend in der „Reichstrone“ abgehaltenen Generalversammlung, in der endgültig über diese Angelegenheit Beschluß gefaßt wurde, stimmten von 129 Anwesenden 124 für die Auflösung. Gründe: Sämtliche Zünngemeister erklärten, daß zum Gedeihen der Innung auch zünftige Gezellen gehören. Diese seien aber alles andere, nur nicht zünftig. Nachdem die Auflösung der Innung ausgesprochen, wurde der neu eingewählte Lohnkuffler der Gezellen zur Verteilung gebracht. Da der Tarif an die Zwangsinnung adressiert, diese aber aufgelöst, was sandten die schlaun Zünngemeister den Tarif mit dem Bemerkten zurück. Die Gezellen möchten ihre Forderungen dem Arbeitgeberverband des Malergewerbes unterbreiten.

Militär-Justiz.

Magdeburg, 3. März 1908.

Kriegsgericht der Kommandantur.

Ein unzuverlässiger Wachthabender. Wegen Ver- gabe einer falschen dienstlichen Meldung, und zwar vorzüglich, ist der Unteroffizier Otto Berche vom 4. Fußartillerie-Regiment (Ende) hier angeklagt. Wegen Anstiftung hierzu hat sich der Sergeant Karl Martin von demselben Regiment zu verantworten. Den beiden Ange- klagten sind zwei Militärstrafgesetze als Offizialverdelblicher zur Seite gegeben. Der Sergeant Martin, der schon mehrfach zu Pflichtwidrigkeiten Verlaß gegeben hat, war eines Tages über seinen Urlaub hinaus aus der Kaserne geblieben. Der an diesem Tage die Kasernewache ausübende Unteroffizier Berche schrieb die Anwesenheit des M. richtig, nämlich 10,50 Uhr, in das Wachbuch ein. Durch die Bitten des M. aber ließ er sich am andern Tage herbei, die Bitten in 10,20 Uhr umzuändern, um M. vor der Strafe wegen über das Passenstreichens zu schützen. Die Angeklagten sind geständig, wollen aber beide keine böse Absicht gehabt haben. Das Urteil gegen Berche als des Verführers lautet auf 14 Tage Mittelarrest. Gegen Martin als den Beschützer und weil schon vorbestraft auf 4 Wochen Mittelarrest.

Kleine Chronik.

Eine Fischerflotte im Sturm.

Ein fürchterlicher Sturm an der Küste Norwegens hat unter der großen auf See befindlichen Fischerflotte eine entsetzliche Ver- wirrung angerichtet. Zahlreiche gekenterte Boote treiben auf dem Meer. Der Verlust an Menschenleben, der, wie man befürchtet, ganz bedeutend sein wird, läßt sich vorläufig noch nicht feststellen. Auf der norwegischen Inselgruppe Haerlingeme, deren Fischerflotte hauptsächlich gefährdet war, da sie sich vollständig auf hoher See befand, werden noch elf Boote mit insgesamt 33 Mann vermisst.

Bergsturz-Katastrophen.

Der untere Teil der Ortschaft Tavernola am Neo-See in der oberitalienischen Provinz Brescia wurde durch einen Berg- sturz fast völlig zerstört. Im Augenblick des Unheils be- fanden sich der Bürgermeister und ein Fischer am Ufer, als sie plötzlich das Wasser heftig sich bewegen sahen und bemerkten, wie das Gestein langsam ins Meer glitt. Die Pfeiler, welche die Ufer- mauern hielten, zerbrachen, und man hörte ungeheures Prasseln und Knattern, während sich über der Ortschaft und dem See eine riesige Staubwolke erhob. Die Apotheke des Ortes verschwand spurlos in den See, ebenso das Postamt, während der Kirchthurm, das Kloster und viele Häuser barsten. Die Länge der Einbruch- strecke beträgt etwa 700 Meter. Die Anzahl der Verlebten ist unbeschreiblich. — Gleichzeitig werden Einzelheiten über einen Zusammenbruch der Schwefelmine Quattro Finate bei Gurgitellum bekannt. Dort waren eben 600 Mann eingefahren, als man ein fürchterliches Getöse vernahm, begleitet von starkem Sturm, der sämtliche Fadeln löschte. Mit Ausnahme von 80 Ar- beitern gelang es allen, das Freie zu erreichen. Diesen achtzig aber war durch Zusammenbruch eines Stollens der Ausgang ver- sperrt. Die eingeschlossenen machten sich unverzüglich an die Ret- tung der verschütteten Kameraden, von denen zehn aus den Trüm- mern hervorgeholt werden konnten. Erst dann dachte man an die eigne Befreiung und grub sich nach viertelstündiger Arbeit ans Sonnenlicht zurück, wo man feststellte, daß sechs Kameraden fehlten. Alle Bemühungen, diese aufzufinden, sind bisher ver- geblich, so daß man sie für verloren hält.

Einsturz eines Kirchthurms.

In Sauscoits in Frankreich stürzte am Sonnabend während der Messe der Kirchthurm ein. Eine große Anzahl Andächtiger wurde unter den Trümmern verschüttet. Den letzten Nachrichten zufolge wurden bisher 27 Tote und Verwundete unter den Trüm- mern hervorgezogen.

Die Natur in Aufruhr.

Ein Wirbelsturm hat in Mobile (Alabama) großen Schaden angerichtet, der auf anderthalb Millionen Dollar veranschlagt wird. In der Stadt Meridian (Mississippi) sind Geschäfte, Häuser und der Bahnhofs zerstört worden. Ein und zwanzig Weiße und über hundert Neger wurden getötet. — Der in San Francisco ein- gelaufene Dampfer „Mariposa“ berichtet, am 7. und 8. Februar seien die Gesellschaftsinseln von einem Wirbelsturm heimgesucht worden, der

schweren Schaden angerichtet habe. Die Küstenstadt Waipete auf Tahiti wurde überflutet; fünf und siebenzig Häuser sind zerstört, darunter das amerikanische Konsulat und die französischen Regierungs- gebäude. Man fürchtet, daß viele Menschen umgekommen sind. Auch andre Inseln und die Schifffahrt haben Schaden gelitten. — Das französische Kolonialministerium erhielt aus Tananarivo eine Depesche, nach der die ganze Ostküste von Madagaskar von einem Wirbelsturm heimgesucht und die Stadt Mahanoro fast voll- ständig zerstört wurde. Ueber dreißig Eingeborne und zwei Europäer wurden getötet, fast alle Euro- päer verletzt; auch der an den Pflanzungen angerichtete Schaden ist sehr bedeutend.

Letzte Nachrichten.

Die internationale Sozialdemokratie.

Hd. Brüssel, 5. März. Gestern Abend fand im „Volkshaus“ das große Meeting statt, welches von dem Internationalen Sozialistischen Bureau einberufen war. Jaures sowie der Engländer Hyndman und der Holländer Troelstra ergreifen nacheinander das Wort und sprachen über das Thema „Krieg dem Kriege“. Jaures erklärte die Haltung der französischen Sozialisten in Bezug auf die Marokkofrage, und widerlegte die Behauptungen, welche von verschiedenen Seiten gegen die französischen Sozialisten erhoben worden seien, daß sie zugunsten des Auslandes wirkten. Er erklärte, die Taktik der Sozialisten gehe dahin, daß kein Land, welches es auch sein möge, gebilligt werde. Hyndman brückte die Hoffnung aus, daß die englische Sozialdemokratie weitere Fortschritte machen möge. Auch Troelstra wies auf die Fortschritte des internationalen Sozialismus hin.

Hd. Brüssel, 5. März. Auf dem sozialistischen Meeting er- griff als letzter Redner der Russe Kutschkow das Wort und zeichnete ein Bild der russischen Revolution und ihrer Folgen. Die Versammlung war von über 3000 Personen besucht. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, welche besagt, daß in Zukunft die Sozialisten aller Länder bei jedem Anlaß, wo dem Frieden Europas Gefahr drohe, sich untereinander verständigen müßten, um eine Störung des Friedens zu verhindern.

\* Berlin, 5. März. Die 45jährige Waise und Krankenpflegerin Franziska Blauc wurde wegen wiederholten Ver- brechens gegen das leibende Leben unmittelbar vor ihrer Flucht nach Paris verhaftet.

\* Berlin, 5. März. Wie ein Telegramm des Gouverneurs v. Lindquist aus Windhuk meldet, droht der Bezirksamtman in Keelmanshoop folgendes: „Cornelius, von Hauptmann v. Volk- mann harinlich verfolgt, hat sich demselben mit allen seinen Deuten ergeben. Waffen und Pferde sind abgenommen.“ — Kürzlich war Cornelius den Deutschen wieder entwichen.

\* Wien, 5. März. Die organisierten Angestellten der Apotheken Wiens und fast ganz Oesterreichs beschlossen, in den Aufstand zu treten.

\* Paris, 5. März. Die blutigen Zusammenstöße bei den Inventarnahmen in den Kirchen nehmen ihren Fort- gang. In Montreuil mußten die Registraturbeamten ins Rathaus flüchten. Polizei und Gendarmen besetzten die im Rathaus Befind- lichen, die von der Menge belagert wurden. Hierbei kam es zu einem blutigen Zusammenstoß, wobei zwei Personen schwer verletzt wurden.

Briefkasten.

Zur Beachtung!

Die Wünsche, im redaktionellen Teil Hinweise auf Versamm- lungen, Vergnügungen und ähnliche Veranstaltungen zu bringen, mehren sich in letzter Zeit in bedenklichem Maße. Solange solche Wünsche nur hier und da einmal geäußert wurden, haben wir ihnen anstandslos Folge gegeben. Für die Zukunft kann das nicht mehr geschehen. Derartige Hinweise gehören in den Inseraten- teil oder in den Vereinsanzeiger. Wir müssen uns darauf be- schränken, nur bei außergewöhnlichen Veranstaltungen solche Hin- weise zu bringen oder höchstensfalls mit einer Zeile auf Inserate aufmerksam zu machen.

S. R. Quecklinburg. Mußte wegen Platzmangels wiederholt zurückgestellt werden.

— Einsturz einer Verladehulbe. Am Montag mittag gegen 12 Uhr stürzte plötzlich die an der Hochschen Kohlenstraße auf dem Kleinen Werder Nr. 10 rechts unterhalb der Strombrücke befindliche alte Verladehulbe auf eine Länge von circa 25 Meter zusammen. Ein auf der Hübe stehender leerer Frachtwagen fiel hierbei mit dem ge- samten Inhalt kopfüber in die im Steigen begriffene Elbe. Die Ur- sache des Zusammenbruchs ist in der Unterwahrung des Erdreichs und in der totalen Verfaulung des Bohlenwerks selbst zu finden. Menschen sind zum Glück nicht zu Schaden gekommen.

— Der Vorfall in der Damerretrade auf der Salzquelle beschäftigt am Sonnabend wieder das Schöffengericht. In nichtöffent- licher Sitzung wurde der Buchhalter Hans Greiffenhagen von der Anklage des Hausfriedensbruchs freigesprochen. Es handelte sich um den viel- besprochenen Vorfall vom 24. September v. J., an welchem der Ange- klagte in dem Damentloset der „Salzquelle“ betroffen und von dem Personal des Lokals arg verprügelt worden war. Das Gericht nahm an, es sei möglich, daß Greiffenhagen aus Versehen in die Damer- retrade geraten und aus Angst vor den drohenden unter Drohungen auf ihn wartenden Angestellten längere Zeit darin geblieben sei.

— Ein jugendlicher Betrug. Der Kaufmannlehrling Walter Kegel von hier hat sich vor einigen Tagen unter Mitnahme von 600 Mark, die seinem Chef gehörten, und die er bei einem hiesigen Kaufgeschäft einzahlen sollte, von hier entfernt und ist anscheinend flüchtig geworden. Weit wird der jugendliche Tüchtigkeits- nicht kommen.

— Eine Betriebsstörung bei der Straßenbahn entstand am Sonnabend nachmittag 5 1/2 Uhr auf dem Altmarkt. Von einem Wagen der Linie 3 entgleiste die Frontachse, wobei der ganze Kon- taktblock mit losgerissen wurde. Der defekte Wagen mußte nach dem Depot in der Wilhelmstadt geschoben werden.

— Scharfschleßerei. Das Fußartillerie-Regiment „Ende“ wird am 7. und 9. d. M. in der Zeit von 12 1/2 bis 12 1/2 Uhr mittags von einer Stelle der Chanice Groß-Dierleben—Langenweddingen in der Richtung nach dem jansen See ein Scharfschießen abhalten. Den Anordnungen der während des Schießens aufgestellten Sicherheits- posten ist Folge zu leisten.

— Einen schweren Unfall erlitt am Sonnabend gegen 5 1/2 Uhr in der Fabrik von Otto Union u. Comp. der Arbeiter Otto Schmidt. Sch., der erst seit 14 Tagen verheiratet ist und nur einen Tag bei der Firma beschäftigt war, geriet zwischen zwei Wagen und erlitt dabei eine schwere Verletzung. Der Verunglückte wurde durch den Sanitätswagen der Feuerwehr dem Sudenburger Krankenhaus ge- führt.

— Tödlicher Unfall. Am Montag vormittag 10 1/2 Uhr er- eignete sich in den Magdeburger Mühlenwerken (Alt-Gef.) Roggäcker- straße 61, ein schrecklicher Unglücksfall, der leider den sofortigen Tod des Verunglückten zur Folge hatte. Der dort beschäftigte Müller Behold, 24 Jahre alt, der in einigen Tagen Hochzeit machen wollte, geriet bei der Arbeit in das Getriebe der Transmission. Von einem Drahtseil erfaßt, wurde der Unglückliche mehrmals herumgeschleudert, wobei der Kopf deselben gegen die über der Transmission befindliche Decke geschleudert wurde. Der Tod trat sofort ein.

— Ueberfahren und getötet. Einen schweren Unfall erlitt am Sonnabend nachmittag in der Fabrik von Garrett Smith u. Co. der Arbeiter Friedrich aus Budau, der von einem mit Holz be- ladenen Wagen fiel und dabei überfahren wurde. Der Unglückliche ist noch am Sonnabend Abend seinen Verletzungen im Sudenburger Kranken- haus erlegen.

— Spiele nicht mit Schießgewehr! Am Sonntag vormittag machte sich der Arbeiter Markus Kolling in der Friedrichstadt mit einem alten Jagdgewehr zu schaffen, ohne zu ahnen, daß sich darin noch ein Schuß befand. Plötzlich ging der Schuß los, wobei auch noch der Gehirnlaut plätschte, und zermettete dem Unglücklichen die linke Hand. M. wurde dem städtischen Krankenhaus überwiesen.

— Unfälle. Beim Spielen an einer Drehscheibe zog sich am Sonnabend Abend der Knabe Otto Kühle einen Bruch des linken Unterarms zu. K. fand Aufnahme im Sudenburger Krankenhaus. — Der Arbeiter Ferdinand Nidel, bei der Firma Otto Gruson beschäftigt, erlitt am Montag vormittag einen Krampfaderrbruch, der seine Aufnahme in das Sudenburger Krankenhaus nötig machte.

— Im Schlachtenpanorama am Kaiser-Wilhelmplatz wird ab 10. März ein neues Rundgemälde, das die Schlacht bei Weißenburg und den Sturm auf den Gaisberg vom 4. August 1870 darstellt, zur Ausstellung gebracht. Das Gemälde stammt von dem Schlachtenmaler Professor Louis Braune-München.

Selten billige Kaufgelegenheit! Herz-Schuhwaren. Heute und folgende Tage verkaufe große Posten. Herz-Herren-Zugstiefel, Herz-Herren-Stiefel, Herz-Herren-Schnürstiefel, Herz-Herren-Halbschuhe, Herz-Herren-Halbschuhe, Damen-Knopf- und Schnürschuhe, Ein Posten Kinder-Halbschuhe, Ein Posten Kinder-Halbschuhe. Konfirmanden-Stiefel in allen Preislagen. Ferner kommen große Posten moderner Herren-Jackett- u. Rock-Anzüge, Ueberzieher, Knaben-Anzüge, Hosen, Konfirmanden-Anzüge und Arbeiter-Garderoben zum Verkauf. B. Wolff, Schwerfegerstrasse 14.

Leser der „Volkstimme“ kauft bei J. Brilles Neustadt Ubeckerstraße 20. Schöne weiße Bettfedern Fertige Betten Federdichte Inletts am besten und billigsten offeriert unter Garantie 2671 Carl Gottschalk Magdeburg-Neustadt. Corned beef 2869 1/2 Pfund 20 Pf., 1 Pfund 75 Pf., 6 Pfund-Doze netto 3.90 Mk. 5 Proz. Rabatt 5 Max Amann Breitenweg 130/31. Gänsepökelfleisch 2694 um schnell damit zu räumen, verkaufe von jetzt ab à Pfd. 10 Pf. billiger M. Weinberg, Vertriebsrfr. 1a. Billige Stiefel nur Altes Brücktor 2

Vergessen Sie nicht die Gratisprobe Pulver Enameline Ofenschwärze M202 Fertig zum Gebrauch. Verdirbt nie. welche Sie dieser Tage erhalten, zu prüfen. Gute Holzpanzinen mit bestem Leder liefert billigt auch für Händler 2860 Gustav Möritz Lederhandlung galberstädterstr. 52. Buckauer Fisch-Malle Schönebecker- strasse 40 Inhaber: Otto Dralle Fernspr. 4475 Zwei billige Fisch-Tage! 2902 Dienstag - Mittwoch 1500 Pfund ff. Schellfisch und Kabeljau Pfund 14 Pf. im Ausschnitt, reines Fleisch ohne Kössa, Pfund 17 Pf. Ich bemerke ausdrücklich, daß infolge allgemeinen knappen Fanges die Ware butterreich und außergewöhnlich preiswert ist. Hohe Fleischpreise - billige Fische! Versand nach auswärts prompt gegen Nachnahme.

# Warenhaus GEBR. BARASCH

Montag  
Dienstag  
Mittwoch

## Zur Einsegnung

Montag  
Dienstag  
Mittwoch

Mädchen-Hemden	Vorderschluß, mit Zwirn-Spitze . . . . .	75 Pf.
Mädchen-Hemden	Vorderschluß, mit Trimming-Spitze . . . . .	1.25
Mädchen-Hemden	Achselfchluß, mit Trimming-Spitze . . . . .	1.25
Mädchen-Hemden	Achselfchluß, mit handgestickter Passe . . . . .	1.45
Mädchen-Beinkleider	mit Spitze und Stickerei-Ornament . . . . .	1.55 1.25 95 Pf.
Stickerei-Röcke	exakte, gute Konfektion . . . . .	2.35 1.75 1.25 85 Pf.
Valencienne-Röcke	mit elegantem Einfaß und Spitze und breitem Bolant . . . . .	3.45

Knaben-Stehkragen	Leinen garantiert 4fach, mit Eden 35 u. 30 abgerundet edig	25 Pf.
Knaben-Chemisetts	in allen Weiten . . . . .	39 Pf.
Knaben-Serviteurs	mit Halskette in allen Weiten . . . . .	35 Pf.
Knaben-Serviteurs	Pflee, elegante Ausführung mit Falten oder gestickt . . . . .	95 65 48   95 35 28 Pf.
Knaben-Manschetten	. . . . . 2 Knopf 45 60   1 Knopf 35 und	25 Pf.
Hosenträger	Gummi, in verschiedenen Ausführungen . . . . .	75 und 35 Pf.
Knaben-Hüte	gute Qualitäten, in neuen Formen und allen Weiten . . . . .	1.95 1.75 1.45

**Taschentücher** Batist und Seide, mit Spitzen und Einfaß garniert oder mit Aufschriß . . . . . von **15** Pf. an

**Krawatten** Schleifenform von **25—95** Pf. in Ripps und Atlas Lange Form **45 65 95** Pf.

Liberty-Band	weiß, schwarz und sämtliche Kleiderfarb., ca. 11 cm breit, Meter	35 Pf.
Liberty-Band	pa. Qualität, ca. 11 cm breit . . . . . Meter	48 Pf.
Cassini-Band	ca. 11 cm breit . . . . . Meter	48 Pf.
Moiré-Band	ca. 8 cm breit . . . . . Meter	55 Pf.
Moiré-Band	ca. 11 cm breit . . . . . Meter	95 Pf.

Kaschmir-Tuch	mit gefärbter Franse 4.45 3.65 2.95 2.25	1.45
Mädchen-Schnürstiefel	Leber . . . . . Paar	4.50
Knaben-Schnürstiefel	Leber, elegante moderne Form . . . . . Paar	5.50

Konfirm.-Glacé-Handschuhe	mit Druckverschluss, weiß und schwarz Paar	1.25 95 75 Pf.
Konfirm.-Handschuhe	mit Druckverschluss, schwarz, mit Schwed. Leder Paar	44 Pf.
Konfirmanten-Strümpfe	schwarz, Wolle plattiert, 1x1 gestrickt Paar	82 75 Pf.
Konfirmanten-Strümpfe	schwarz, reine Wolle, 1x1 gestrickt Paar	1.30 1.20
Konfirmanten-Strümpfe	schwarz, Baumwolle, 1x1 gestrickt Paar	60 54 Pf.

Konfirm.-Handschuhe	weiß Zwirnstoff, mit Hieraufnaht . . . . . Paar	24 Pf.
Konfirm.-Handschuhe	m. Druckverschluss, schwarz, Seiden-Smitat. Paar	65 Pf.

## Glacé-Handschuhe.

Damen-Glacé-Handschuhe	mit Druckverschluss, weiß, schwarz und farbig Paar	95 Pf.
Damen-Glacé-Handschuhe	mit Druckverschluss, weiß, schwarz u. modernes Farbenfortiment . . . . . Paar	1.35
Damen-Glacé-Handschuhe	„La Belle“, mit Druckverschluss, extra haltbare Qualität, große Farbauswahl Paar	1.50
Damen-Glacé-Handschuhe	„Karlshad“, mit Druckverschluss, vorzügliche Qualität, elegante Ausführung . . . . . Paar	1.95
Damen-Glacé-Handschuhe	mit Druckverschluss, feinstes weiches Leder, hoch-eleganter Sitz, in den modernsten Farben Paar	2.25
Herren-Glacé-Handschuhe	„Juno“, mit Druckverschluss, in weiß, schwarz und großer Farbauswahl . . . . . Paar	1.50
Herren-Glacé-Handschuhe	„Victoria“, mit Druckverschluss, pa. Qualität, modernes Farbenfortiment . . . . . Paar	1.95
Herren-Glacé-Handschuhe	mit Druckverschluss, Ganzstepper, durchgefärbt, äußerst haltbare Qualität . . . . . Paar	2.65

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 54.

Magdeburg, Dienstag den 6. März 1906.

17. Jahrgang.

## Der erste Schritt der Not.

Der Zar der Rußen, die nicht alle werden, hat angeordnet, daß die noch zu wählende Duma am 10. Mai zusammentreten soll.

Das offizielle russische Telegraphenbureau hat diese Meldung vor einigen Tagen in die Welt gesetzt mit dem Hinzufügen, daß die „Wahlen“ an verschiedenen, für die einzelnen Bezirke noch festzusetzenden Tagen in der zweiten Hälfte des März stattfinden sollen.

Während im weiten Lande des unglücklichen Rußlands die zarische Gegenrevolution in Pilsilladen und Hinrichtungen blutige Triumphe erntet, während die Massenempörung der Gefnechten anscheinend gebrochen ist, wirkt die Nachricht von dem Zusammenritt der Duma auf den ersten Blick als eine proteste Erfindung, der nicht der geringste Glauben beizumessen ist. Wenn der Zarismus in dem Kriege gegen den inneren Feind auf der ganzen Linie siegt, wie sollte er dann so unklug sein können, seines Wesens Wesenheit aufzugeben und durch die Marikatur einer Volksvertretung den reinen Absolutismus selbst zu beseitigen? Wenn die Bureaucratie in alter Unumschränktheit wieder herrscht und die Ragaika der Kosaken wieder regiert, wie soll dann der erste Schritt zu einem Verfassungsstaat möglich sein, an den man glaubte in den Tagen und Monaten, in denen man den Dämmerchein des neuen Rußlands jauchzend begrüßte?

Za, damals! Von Ende Oktober bis Ende Dezember war man dicht an diesem ersten Ziel, aber heute, nach zwei Monaten tiefer revolutionärer Ermattung und unzähliger Wissenmassakers des herrschenden Systems — heute sollte der Zarismus freiwillig das tun, wozu man ihn bis zum Ende des ersten Revolutionsjahres nicht zwingen konnte?

Es klingt unglaublich und ist doch tief begründet. Es ist die Not, die sich wieder stärker erweist als der Zarismus. Die bittere Not! Die Not und die bleiche Angst der Herrschenden haben die Verfassung ins Leben gerufen und drängen nun wieder, das gegebene Wort zu erfüllen. Der Staatsfädel ist leer; seit mehreren Wochen deuten und flüstern die offiziellen Blätter von einer neuen Anleihe. Aber ohne Parlament kein Kredit: das ist den Petersburger Herrschaften in Paris und Berlin mit großer Deutlichkeit gesagt worden.

Ferner: Wite konnte wohl die Revolution in Moskau dazu benutzen, die Gemäßigten zu schrecken und in eine für die Gewaltmaßregeln der Konterrevolution günstige Stimmung zu versetzen, aber er muß sich auch sagen, daß die Wiederherstellung des Absolutismus die zerstückte Einheit der opponierenden Parteien wieder zusammenschweißen wird. Das eine wie das andre macht die Einberufung der Duma unausweichlich.

Allerdings, wie wird die Duma aussehen, die auf ein Wahlrecht der baren Lächerlichkeit aufgebaut ist, und welche Ergebnisse wird der „Wahlkampf“ zeitigen, der sich im halben Reiche unter dem Kriegszustand vollzieht, dem die Vernichtung aller radikaleren Parteiorganisationen vorausgegangen ist, von dem sich die Sozialisten mit vereinzelt Ausnahmen fernhalten? Man kann das in keine Vorstellung fassen, dennoch ist vielleicht die Mutmaßung nicht zu verwerfen, daß auch diese Duma, für die von der Regierung so sorgfältig eine reaktionäre Mehrheit vorbereitet wird, unter dem Zwange der Finanznot und im Andrängen der Bauern- und der Nationalitätenfrage halb wider Willen zur Erweiterung der politischen Rechte, vor allem der Basis ihrer eignen Existenz getrieben werden wird.

Die Proklamation vom 30. Oktober war ein in der ganzen Welt nachzitterndes Ereignis; ihre Erfüllung, der Zusammenritt der Duma, der Beginn des parlamentarischen Lebens, muß ebenso eine sich steigende Wirkung auf die allgemeine Politik hervorrufen. Die Umformung eines Reiches von 140 Millionen Menschen in einen Verfassungsstaat, die zugleich die Entfesselung so vieler und so gewaltiger nationaler und sozialer Kräfte bedeutet, ist keine bloß russische Begebenheit. Alle Welt wird sie zu spüren bekommen und die unmittelbaren Nachbarn zunächst. Denn wie reaktionär die Duma auch fürs erste aussehen möge, irgend ein Abkommen mit den beherrschten Nationen, irgendwelche Formen und Weisen autonomer Verwaltung wird sie ihnen in verschiedenen Abstufungen und Abgrenzungen zu gewähren nicht vermeiden können.

Und jedenfalls werden die Hauptstädte der westrussischen Völker, wenn die Verfassung in Wirklichkeit tritt, zu Mittelpunkten des politischen Lebens. Aber was ein politisch bewegtes Warschau und Kiew für Preußen bedeuten muß, braucht keinem Einsichtigen auseinanderzusetzen zu werden. Wäre für das allgemeine und gleiche Wahlrecht in Preußen noch ein Argument anzuführen nötig, der Umsturz der Dinge in Rußland bietet die stärksten, besonders denjenigen, die sich als Patrioten und Träger des preussischen Militärstaates gebärden. Wenn dort drüben, wo bisher die Ruhe des zaristischen Friedhofs geherrscht hat und die Konterrevolution in diesen Monaten Opfer auf Opfer schichtet, erst ein reges politisches Leben ausbricht — wie wollen da die preussischen Machthaber den Dreiklassenkirchhof sich zum Nutzen erhalten? Wie insbesondere der großpolnischen Bewegung gegenüberstehen, die aus dem politischen Getriebe jenseits der Grenze die denkbar stärksten Anregungen und Impulse empfangen wird?

Die russische Umwälzung berührt an sich die ganze europäische Welt; der Zusammenritt der Gossudarstwenaja Duma berührt ganz besonders das rickständige Preußen. Je mehr Konzessionen der Zarismus dem aufblühenden Parlamentarismus machen muß, je stärker wird die preussische Wahlrechtsbewegung und desto aussichtsloser der Widerstand der vorussischen Junker. Es ist daher kein Wunder, daß sich Preußens Junkertum und Bourgeoisie durch die Meldung des russischen Telegraphen selber tief betroffen fühlen und Umschau halten nach Finanzgruppen, die dem Zaren pumpen, ohne das Barat anzurühren. Es findet sich aber keiner, nicht einmal in den eignen Reihen. So teuer und unverleßlich ihnen das preussische Dreiklassensystem ist, der Suhalt des Feuerfesten ist ihnen doch noch teurer und unverleßlicher.

Und so muß der Zarismus jetzt seinen Weg zur Duma gehen und so werden die preussischen Dreiklassenmänner eines Tages ihren Dornenweg zum demokratischen Wahlrecht wandern müssen. —

## Deutscher Reichstag.

56. Sitzung.

Berlin, 3. März, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Dr. Nieberding.

Die zweite Lesung des

Reichsjustizetats

wird fortgesetzt.

Abg. Stadthagen (Soz.): Vergebens hat der Abg. Lenzmann versucht, die Art und Weise seiner Mitarbeit in der Duntelkammer der Justizkommission zu verteidigen. Wir kennen ja den Abg. Lenzmann von früher her; er ist uns oft genug in den Rücken gefallen, während sein seither verstorbenen Fraktionsgenosse Maudel mit uns stimmte. Im Norden und im Süden, im Osten und im Westen wird in gleicher Weise Massenjustiz geübt, im Westen vielleicht etwas eleganter als im Osten. Herr Lenzmann pflegt ja immer mit großem Selbstbewußtsein aufzutreten. Nun, er steht ja auch im Mittelpunkt der Wissenschaft: d. h. er ist von allen Teilen der Wissenschaft gleich weit entfernt. (Heiterkeit.) Es ist eigentlich überflüssig, die fehlende Tatsache, daß in Deutschland Klassenjustiz herrscht, erst noch beweisen zu wollen. Der Staatssekretär hat ja diese Tatsache zugegeben. Er hat erklärt, es sei ein Vorteil, wenn die Ausübung der Justiz der Sozialdemokratie nicht gefalle. Mit diesem Ausspruch hat der Staatssekretär auf die Klassenjustiz, die das Gegenteil der Gerechtigkeit ist, seinen amtlichen Stempel gedrückt. Daß kein Vertreter der Arbeiterschaft in die Strafprojektkommission berufen worden ist, war selbstverständlich. Was es doch die wirkliche Aufgabe der Kommission, die letzten Garantien für die Freisprechung Unschuldiger zu besitzigen. (Lachen rechts.) Wir wollen lieber eine Instanz mit Garantien, als zwei Instanzen ohne Garantien. Der sächsische Bundesbevollmächtigte hat mich aufgefordert, Ausführungen, die ich „unter dem Schutz der Immunität“ gemacht, draußen zu wiederholen. Mit dieser Aufforderung hat der sächsische Vertreter anerkannt, daß es außerhalb dieses Hauses in Deutschland und zumal in Sachsen keine Redefreiheit gibt, daß man bestraft wird, wenn man über einen Beamten, wie den Oberstaatsanwalt Wöhme, die Wahrheit sagt. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Ich persönlich mache mir ja nicht viel daraus, wenn ich einmal eingelocht werde. (Heiterkeit.) Aber selbst auf diese Gefahr hin kann man in Sachen nicht mehr seine Meinung über die dortige Justiz sagen. In einer Leipziger Versammlung wurde mir 3 Minuten nach Beginn meiner Rede das Wort entzogen, weil ich eine unabhängige Justiz forderte. (Hört, hört! b. d. Soz.) Neulich ist — in einer Verhandlung, in der die Öffentlichkeit ausgeschlossen war — der Genosse Kressin von der „Leipziger Volkszeitung“ zu einem Jahr Gefängnis wegen angeblicher Majestätsbeleidigung verurteilt worden. Die Majestätsbeleidigung wurde in einer historischen Darstellung vergangener Zeiten und in Zitaten aus den Werken der freikonservativen und nationalliberalen Professoren Delbrück und Treitschke gesehen, obwohl das Gericht selbst anerkennt, daß der Name des gegenwärtigen Königs in dem unter Anklage gestellten Artikel überhaupt nicht genannt war. Der Staatssekretär meint, daß uns diese Art der Justiz nicht gefalle. Er irrte sich aber; in gewissem Sinne gefällt sie uns doch, insofern nämlich, als sie mächtig dazu beiträgt, die Grundlagen des deutschen Massenstaats zu unterwühlen.

Um noch einmal auf den Fall der Milewska zurückzukommen, will ich nachträglich noch bemerken, daß man von amtlicher Seite nicht nur einmal, sondern zweimal versucht hat, die betreffende Dame zur Zurücknahme der Zivillage gegen den Herzog Ernst Günther zu bewegen. Man hat der Milewska versprochen, daß sie für den Fall der Zurücknahme der Zivillage in dem gegen sie schwebenden Strafprozeß nicht das Jahr Gefängnis zu erwarten habe, das ihr sonst bevorstände. (Hört, hört! b. d. Soz.) Im Jahre 1891 erhielt ein sächsischer Staatsanwalt eine amtliche Rüge, weil er einen Angeklagten in der Gerichtsverhandlung beleidigt hatte. Jetzt aber hat der Oberstaatsanwalt Wöhme sogar der Verhandlung völlig fernstehende Personen beschimpft, und der sächsische Bundesbevollmächtigte tündert sich, wenn ich das rüge.

In Sachen der Milchzentrale sind meine früheren Ausführungen durch das Reichsgericht bestätigt worden. Auf Antrieb konservativer Abgeordneter im Dreiklassenparlament hat der Justizminister Schönstedt die Richter gerügt, die zugunsten der Kleinbauern und zuungunsten der Milchzentrale ein gerechtes Urteil gefällt hatten. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Ich bin nicht in der Lage, für das Gehalt des Staatssekretärs der Massenjustiz zu stimmen. (Lebhafte Weisfall b. d. Soz.) Staatssekretär Dr. Nieberding: In dem Prozeß der Milchzentrale war von einem Kammergerichtsmittglied, das damals schon schwer krank war und sich jetzt in der Nervenheilanstalt befindet, ein falsches Gesetz zur Begründung des Urteils herangezogen worden. Dies hat der Justizminister Schönstedt pflichtgemäß dem Präsidenten des Kammergerichts mitgeteilt. Von einer Massenjustiz kann also nicht die Rede sein.

niemand in diesem Hause einen deutschen Justizbeamten einer solchen Sache fähig hält. Sollte dagegen der Abgeordnete gemeint haben, daß der Unwakt der Gegenpartei eine Beeinflussung der Milewska in dieser Richtung versucht habe, so steht ihm ja eine Anzeige bei der betreffenden Unwaktkammer offen.

Seine Angriffe gegen mich überlasse ich dem Urteil des gesunden Menschenverstandes. (Weisfall rechts.)

Sächsischer Bundesratsbevollmächtigter Dr. Börner: Ueber die Auflösung der Versammlung in Leipzig, in der er gesprochen hat, mag sich Herr Stadthagen an der zuständigen Stelle beschweren. Ueber den letzten Majestätsbeleidigungsprozeß gegen die „Leipziger Volkszeitung“ kann doch erst dann abschließend geurteilt werden, wenn die schriftlichen Urteilsgründe vorliegen. Der Oberstaatsanwalt Wöhme hat niemand beleidigt, sondern nur, und mit Recht, hervorgehoben, daß, wenn einer politische Artikel schreibt, er selbst die Verantwortung dafür trage und nicht andre für das hüßen lassen soll, was er geschrieben hat. Der Fürst Stoffsauhey befindet sich in hochgradiger Erregung, als er sich die Ausschreitung zuschulden kommen ließ, die ich gewiß nicht verteidigen will. Der Belehnte befindet sich übrigens auf dem Wege der Besserung. Der Redakteur der „Dresdner Rundschau“ ist zu Gefängnis verurteilt worden, weil er in grob entstellender und verletzender Weise die Obrigkeit verächtlich gemacht hat. Die Richter haben doch auch das Recht ihrer Meinung, und sind für dieselbe nur vor ihrem Gewissen verantwortlich.

Abg. Dr. Stöcker (Wirtsch. Bg.) polemisiert gegen den „Simplicissimus“. Die guten Wiber im „Simplicissimus“ sind nur die Lockmittel der Sündel für auf dem Boden der Ehe ist ein geschlechtliches Leben erlaubt. (Zuruf links: Hammerstein!) Jetzt reifen Frauen im Lande herum (Zuruf: Anita Hugsburg!) und predigen die Emanzipation des Fleisches. Leute, die im Konhübnat leben, kündigen das noch durch ein Zeitungsinserat an. Welche Verworfenheit! (Heiterkeit links.) Zwölf Wiber des homosexuellen Verkehrs zwischen Frauen und 200 bis 300 ebensolchen Verkehrs zwischen Männern sind im Handel. Lassen sich denn gegen diese Gemeinheit keine internationalen Abmachungen treffen? Fort mit dem Schmutz, fort mit „Jugend“ und „Simplicissimus“ (anhaltendes Gelächter links), fort mit aller Gemeinheit! Das walte Gott! (Stürmischer Weisfall rechts und im Zentrum, Lachen links.)

Abg. v. Gerlach (Freis. Bg.): Provokationen wie die des Herrn v. Dierken dienen nur zur Verlängerung der Debatten, über die sich doch sonst die Rechte immer beschwert. Auch wir sind gegen Pervertitäten und Schweinereien, protestieren aber dagegen, daß „Jugend“ und „Simplicissimus“ hiermit in Zusammenhang gebracht werden. Schon das allein muß uns abhalten, die von der Rechte und vom Zentrum gewünschten geschäftlichen Handhaben zu bewilligen. Ein Blatt wie „Das kleine Witzblatt“ beurteile auch ich und es war mir sehr unympathisch, als ich dasselbe im Skatolus weit verbreitet fand. (Weisfall links.)

Abg. v. Brodhausen (Woni.) polemisiert gegen den Abg. Kröll und wirft ihm verheerende Agitation vor. (Vizepräsident Graf Stolberg erklärt diesen Ausdruck für unzulässig.)

Abg. Herbert (Soz.): Ich stimme dem Abg. v. Gerlach darin zu, daß eine Aenderung der Gefindeordnung dringend notwendig ist. In Pommern sind häufig Urteile gefällt worden, die auch von Freimünnigen als offenebare Klassenjustiz bezeichnet sind. Mit Recht wird Pommern Puttkamerun genannt; in Pommern wird gegen Sozialdemokraten geurteilt wie in Romern gegen die Schwärzen. Gegen sozialdemokratische Flugblattverleiher arbeitet die Justiz mit unheimlicher Schnelligkeit; aber die Vernehmungen über die Wahl in Kolberg-Köslin, wo Dr. Barth unterlegen ist, haben jahrelang gedauert. Im Stargarder Flugblattprozeß beantragte der Staatsanwalt unter Verhörung auf des Fürsten Willen Herrenhausende 4 Wochen Gefängnis, das Gericht hat aber auf 3 Monate erkannt. Die Urteile der Gerichte sind nur begreiflich, wenn man bedenkt, daß die Staatsanwaltschaft die beste Chance für eine richterliche Karriere bietet. In Pommern werden alle drangaliert, die nicht zur konservativen Partei gehören, nicht nur Sozialdemokraten, sondern auch Freimünne und sogar Antihemiten. — Noch ein trasses Beispiel für die pommersche Massenjustiz. Ein Gutsinspektor hatte in Gesellschaft von vier Leuten einen Arbeiter erschlagen, der sich geweigert hatte, seinen unberechtigten Anordnungen Folge zu leisten. Obwohl fünf gegen einen standen, behauptete doch der Staatsanwalt, daß Nothwehr vorläge, und der Richter erkannte auf 2 Monate Gefängnis. So wird der Totschlag eines Arbeiters in Pommern gesühnt. Zur Erhöhung des Vertrauens auf unsre Justiz tragen solche Urteile wirklich nicht bei! Die Behandlung, die Arbeitern als Angeklagte oder auch nur als Zeugen von den Gerichtsvorständen widerfährt, ist oftmals geradezu empörend und erinnert vielfach an den Kaiserhof. So wurde ein Arbeiter gerichtlich, weil er kein reines Hochdeutsch sprach. Die einzigen Gerichte, die sich das Vertrauen des Volkes erworben haben, sind die Gewerbegerichte. Sie müssen wir daher schützen vor dem Sturmlauf der Unternehmern. (Weisfall b. d. Soz.)

Abg. Heine (Soz.): Wenn Herr Nieberding uns ankündigte, daß die verbündeten Regierungen an der Erweiterung der Zuständigkeit der Schwurgerichte die Prozeßreform würden scheitern lassen, so ist das im juristischen Sinne eine Drohung, und ich weiß nicht, warum Herr Nieberding sich über diesen Ausdruck beschwert. Ich habe nicht den Richterstand in seiner Gesamtheit angegriffen, sondern nur das Vorhandensein einer politischen Tendenzjustiz konstatiert, und die Richter, die diesem Hause angehören, die Herren Boeren, Spahn, Lenzmann und Müller-Meinigen haben mir diese Tatsache bestätigt. Man hat gesagt, daß es im Süden und Westen keine Massenjustiz gebe. Ich habe in Saarbrücken und Dortmund nicht gerade diesen Eindruck gewonnen; dagegen war allerdings die Strafkammer, vor der der Prozeß des Bergmanns Kramer spielte, mußhaft. Gewiß gibt es Richter, die sich von politischer Leidenschaft frei halten; ich will sogar zugeben, daß es viele solcher Richter gibt. Aber in aufgeregten Zeiten, unter dem Einfluß einer schaffmacherschen Pöppresse, bemächtigt sich die Leidenschaft auch der Gerichte. Es gibt Gerichte, wie das Breslauer, die gewohnheitsmäßig drakonische Urteile fällen. In Berlin trifft dies im allgemeinen mit Ausnahme einiger Kammer nicht zu. Daher geht jetzt wohl auch die Justiz auf die Dörfer und Klagt in Stargard, Magdeburg und anderen Zentralen juristischer Wissenschaft (Heiterkeit links) Flugblätter an, die sie in Berlin nicht zur Beurteilung bringen kann. Zum Beweise, daß es auch sonst gute politische Urteile gibt, habe ich hier ein Strafkammerurteil aus Köln über das Streikpostenstreben. Das Urteil kommt allerdings nicht zur völligen Freisprechung, sondern verhängt die gesetzlich zulässige Mindeststrafe von einer Mark, aber nur deshalb, weil das Kammergericht die Nachprüfung von Polizeiverordnungen durch die Gerichte für unzulässig erklärt hat. Kammergericht und Reichsgericht sind noch immer dazu dagesewen, politische Freisprechungen in das Gegenteil zu verwandeln. Man tut der Justiz nur einen Gefallen, wenn man mit der ganzen Unsitte der politischen Prozesse bricht. Ich hatte das Gefühl, daß auch die Herren, die nach mir sprachen, innerlich derselben Ansicht sind. Ich verlange nicht von meinen Gegnern, daß sie meiner Meinung sind, wohl aber kann ich beanspruchen,

daß sie das glauben, was ich unter Einsetzung meiner Persönlichkeit...  
Abg. v. Dierksen (Opp.): Herr v. Dierksen hat gesagt, bei meinem Angriff auf ihn hätte ich den Esel geschlagen und den Esel gemeint. Er hat recht: den Esel habe ich gemeint. (Große Heiterkeit links.)  
Das Gehalt des Staatssekretärs und der Rest des Etats für das Reichsjustizamt wird bewilligt.  
Hierauf verlag sich das Haus. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. (Dritte Lesung des Hypothekengesetzes, Zivilprozedur-Gesetz, Gothein (Preis, Bg.) wegen der Festschwierigkeiten in Ausland, Postetat.)  
Schluß 7 Uhr. —

### D. Verbandstag der Hafnarbeiter.

Hg. Stettin, den 2. März.

Die Beratung über die Abänderung des Statuts wird fortgesetzt. — Die Notwendigkeit einer Beitrags-erhöhung wird allgemein zugestanden; nur über die Form und die Höhe wird gestritten.

Kassierer Geitmann: ... Das Defizit des letzten Jahres betrage 42 000 Mark, 20 000 Mark werde der „Hafnarbeiter“ mehr erfordern. Dazu komme die Anstellung zweier neuer Beamten in der Zentrale sowie neuer Gasteiler in den Bezirken, da die dahingehenden Anträge dem Vorstand sämtlich zur Berücksichtigung überwiesen worden seien. Sollte die Kampffähigkeit des Verbandes, seine Angriffsstrafe sowohl wie seine Widerstandsstrafe gegen Ausperrungen nicht schwer geschädigt werden, so müsse der Verbandstag dafür sorgen, daß jährlich 80 000 Mark mehr einkämen.

Es lauten folgende Anträge ein von Marquardt-Hamburg: 39 Wochen lang 50 Pf., die übrigen 13 Wochen (Wintermonate) 15 Pf. zu zahlen; von Schifors-Danzig: 44 Wochen (statt bisher 39) lang 45 Pf. zu zahlen, d. h. den Monat März mit 5 Wochen fünfzig nicht mehr beitragsfrei zu lassen, sondern nur Januar und Februar.

Nach langangelegter Debatte wird in namentlicher Abstimmung der Antrag Marquardt, der jährlich etwa 76 000 Mark einbringen würde, mit 29 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmen der Hauptvorstand, die Revisionskommission, Bremen, Emden und etwa die Hälfte der Hamburger Delegierten. Sinegen wird der Antrag Schifors, der jährlich etwa 30 000 Mark für die Hauptkasse mehr einbringen würde (bei 17 000 Mitglieder), mit 24 gegen 18 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen insbesondere Hamburg, Lübeck, Harburg und Stettin.

Mitglieder, die noch nicht volle 26 Wochenbeiträge entrichtet haben, sollen bis dahin auch während der Wintermonate Beiträge zahlen. Inaktiven und Mitglieder, die das 60. Lebensjahr überschritten und 10 Jahre dem Verband angehört haben, sollen künftig pro Woche 15 Pf. (statt 30 Pf.) zahlen. Die Beiträge bis zum 1. Januar müssen spätestens bis zum 1. April gezahlt sein. Die Stundungszeit wird auf 8 Wochen beschränkt, doch kann der Lokalvorstand die Zeit bis auf 13 Wochen verlängern.

Frankenunterstützung, die künftig nach Tagen statt nach Wochen berechnet werden soll, wird durch Abschaffung der untersten Klasse eingeschränkt. Das Sterbegeld wird ein wenig erhöht; es betrug bisher nach 26 Wochen 50 Mark, nach 43 Wochen 60 Mark und nach 195 Wochen 70 Mark, in Zukunft soll es von 50 Mark nach 39 Wochen mit jedem Jahre der Mitgliedschaftsdauer um 5 Mark bis zum Höchstbetrage von 100 Mark steigen.

Es folgen die Bestimmungen über die Zentralverwaltung. Die bezahlten Mitglieder derselben sollen auf der Generalversammlung, die unbesoldeten von der Zahlstelle des Ortes, an dem der Vorstand seinen Sitz hat, gewählt werden.

Zum Abschluß der Verhandlung ist der wichtigste Beschluß, daß alle in den Lokalstellen vorhandenen Gelddarlehen Eigentum des Verbandes sind und von ihm jederzeit ebenso wie die Kassenscheine und Belege eingefordert werden können. Der letzte Abschnitt, Beschwerden und Streitfälle, wird nur reaktionell neu gefaßt.

Es folgt die Beratung eines neuen Streikreglements. Es werden folgende Bestimmungen neu eingefügt: Alle Lohnbewegungen (bisher Angriffstreiks) bedürfen der Genehmigung des Hauptvorstandes; die Mitteilung davon muß dem Vorstand mindestens einen Monat zuvor gemacht werden. Bestimmungen über Angriffstreiks, die ohne Zustimmung des Hauptvorstandes erfolgen, sind unzulässig. Die Streikunterstützung wird auch für Unberufene auf 12 Mark pro Woche (bisher 10 Mark) festgesetzt. Die Dauer der Maßregelungsunterstützung soll 13 Wochen nicht überschreiten. Weitere Unterstühtungen bedürfen der Genehmigung des Hauptvorstandes. Für die ersten drei Tage wird Streikunterstützung nicht gewährt. Uebersteigen die Kosten für Streiks 20 000 Mark, so hat jedes Mitglied eine Ertragsmarke zu 50 Pf. zu entnehmen; bei den zweiten 20 000 Mark wiederum 50 Pf. usw. Falls bei einem Streik im Warenaufschichtergewerbe Kollegen in die Heimat reisen müssen, soll ihnen das erforderliche Reisegeld zur einfachen Pahnfahrt 4. Klasse von der Hauptkasse vergütet werden. Die Warenaufschichter sind verpflichtet, wenn ein Streik bei ihnen ausbricht, solange am Orte zu bleiben, bis die Leitung ihnen die Heimreise gestattet.

Zum Punkt „Preise“ wird noch nachträglich beschlossen, alle Annoncen aus dem Verbandorgan zu entfernen und dafür alle Veranlassungen untergeordnet im Vereinsorgan des Verbandes zu veröffentlichen. — Das wünschenswerte Erscheinen des „Hafnarbeiter“ soll am 1. Januar 1907 beginnen, während sonst das neue Statut am 1. April 1906 in Kraft treten soll. Mehrere Anträge auf Herausgabe von Agitationsproschüren werden dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen. Die Anstellung zweier neuer Beamten im Hauptvorstand wird mit allen gegen die Stimme Schiefers angenommen. Zum nächsten Kongreß der Reichsmitgl. und Heizer wird ein Delegierter entsandt, damit ihr Verbandsneueinrichtungen treffen, die den in der Warenaufschichterschaftigen Reichsmitgl. und Heizern angepaßt sind.

Es folgen die Wahlen. In den Zentralvorstand werden wiedergewählt Döring als Vorsitzender, Warrich als 2. Vorsitzender und Geitmann als Kassierer durch Affirmation. Die übrigen Mitglieder des Zentralvorstandes soll eine gemeinsame Hamburger Mitgliederversammlung wählen. Auch Görlich wird einstimmig als Redakteur wiedergewählt; ebenso die Anstellung Schifors-Danzig, Schlüter-Duisburg und Seidel-Mannheim. Der nächste Verbandstag findet 1906 in Hamburg statt. Zum Kongreß der Internationalen Transportarbeiter-Föderation in Mailand im Sommer dieses Jahres wird Döring als Delegierter und Hänel als Ersatzmann gewählt. Sitz des Vorstandes und der Revisionskommission bleibt Hamburg, der des Ausschusses Stettin. Damit sind die Arbeiten des Verbandes erledigt. —

### Provinz und Umgegend.

#### Die Eisenerzfabrik der Großhainfeld-Gesellschaft.

Das Projekt der Eisenerzfabrik geht jetzt allmählich seiner Verwirklichung entgegen. Die ursprüngliche Absicht, die Fabrik in Hainfeld zu errichten, wird allerdings nicht verwirklicht. Sie soll vielmehr in Betschitz errichtet werden. Die dortige

Polizeiverwaltung gab am 27. Februar im „Anhaltischen Staatsangehöriger“ bekannt, daß die Großhainfeld-Gesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg beabsichtigt, in Betschitz auf dem früheren Mettischen Dampfschiffbau-Grundstück, Misserstraße, eine Eisenerzfabrik zu errichten. Die Eisenerzfabrikation soll nach neuem Verfahren aus Feilschüren unter Anwendung von Dampftrieb erfolgen. Die aus der Fabrik abfließenden Abwässer sollen nach Basseien eines Feilschlanges und nach erfolgter Klärung in einer besonderen Filtrationsanlage durch den in der Misserstraße liegenden städtischen Kanal in die Werbenuthe abgeleitet werden. Die Abwässerungsmenge wird täglich circa 10 Kubikmeter betragen. Einwendungen dagegen sind bei der Polizeiverwaltung binnen 14 Tagen schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr erhoben werden. Die Beschreibungen und Zeichnungen der beschriebenen Anlage liegen im Polizeibureau zur Einsicht aus. Zur mündlichen Erörterung der etwaigen rechtzeitig erhobenen Einwendungen ist Termin auf Montag den 19. März cr., vormittags 9 Uhr, im Polizeibureau festgesetzt, wozu die Unternehmerin und die Widersprechenden mit dem Hinweis eingeladen werden, daß im Falle ihres Ausbleibens gleichwohl mit der Erörterung der erhobenen Einwendung vorgegangen werden wird. —

#### Groß-Salze, 3. März. (Mehrestrengende Patrioten.)

In Nr. 52 der „Schöneb. Btg.“ ist ein Bericht veröffentlicht über den in Groß-Salze aus Anlaß der Silbernen Hochzeitsfeier Wilhelms 2. stattgefundenen Kommerz. Der Berichtserstatter hat aber vergessen — absichtlich? — folgender Begebenheit Erwähnung zu tun: Als nämlich der Kommerz beendet war, zogen mehrere Festteilnehmer in froher Beinkleide unter Vorantritt der Musikkapelle, die den „berühmten“ Preußenmarsch intonierten, morgens um 4 Uhr durch die Straßen der Stadt nach ihrer Klause, die Einwohner natürlich in ihrer Ruhe störend. — Wo war die Nachtpolizei, die sonst schon um 1/11 Uhr abends die Gasse aus dem hiesigen Parteilokal treibt? War der Unzucht erlaubt? Es ist doch wirklich ein starkes Stück, was sich da diese Hurratrioten leisteten, ohne daß dieselbe Behörde, die den Unzucht von Arbeitervereinen stets verbietet, dagegen einschritt. Ein Arbeiter, der im vergangenen Jahre am 1. Mai in den Anlagen der Stadt leise vor sich hin sang, wurde mit 5 Mark Geldstrafe belegt. Was gehört nun diesen Hurratrioten und was für Strafe werden sie erhalten? Werden sie überhaupt zur Rechenschaft gezogen? Wir sind wirklich neugierig, ob sich die Polizeibehörde, die sich am 21. Januar so besonders hervor tat, dieser Maßnahme lebenswüthig annimmt. Tut sie es nicht, dann kann leicht der letzte Rest von Achtung, den sie bei den Bürgern noch genießt, verschwinden. Von der Arbeiterenschaft erwarten wir, daß sie in Zukunft auf ein Blatt verzichtet, das die Arbeiter bei jeder Gelegenheit beschimpft und die „Heldentaten“ der Bourgeoisie in seinen Berichten unterfährt. —

#### Salzerstadt, 4. März. (Genossin Bollmann.)

Morgen 6 Uhr verstarb nach längerem Leiden unsere Genossin Johanne Bollmann im Alter von 74 Jahren. Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittags um 5 Uhr vom Gewerkschaftshause aus statt. Wir ersuchen unsere Parteigenossen, an der Beerdigung zahlreich teilzunehmen. —

#### Städtischen, 3. März. (Würdige Staatsstüben.)

Welch tönlische Blüten der Byzantinismus zeitigt, konnte man in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch beobachten. Schon am Montag hatten Bergarbeiter, natürlich nur gefinnungstreue, eine Kommission gewählt, welche bei der Werkverwaltung der Grube „Victoria“ vorstellig werden sollte, um ihnen die Teilnahme am Kopfenstreik und Kommerz zu ermöglichen. Was noch nie da war, kam, sie wurden — absichtlich beschieden. Dies war unsern Patrioten zuviel. Auf dem Nachhausewege gaben sie ihren Gefühlen Ausdruck, und zwar, wie man nicht anders erwarten konnte, in Form von Madausgenen. Mit Brennenden Lampen, unter Abfingern von patriotischen Liedern, zog man durch die Straßen. Die noch im Schummer liegenden Einwohner dachten nicht anders, als daß sich der rote Sonntag, den sie sich in ihrer Phantasie so grauenhaft ausmalten, wiederholen sollte. In dem Lokal, in dem der Kommerz abgehalten wurde, traf man noch die „besseren“ Ordnungspolizei, die nun in großherziger Weise durch Spenden von Bier den Patriotismus zum Siebepunkt brachten. Jetzt wurde ein Teil der Kabaubrüder unter Musikbegleitung, die, gelinde gesagt, zum Steinerweichen war, nach ihrem Standquartier gebracht. Dann zog man zum größten Gaudium der Schuljugend mit der „Kapelle“, die einer Indiantenmusik ihre Ehre gereicht hätte, wandelnd durch die Straßen, mit der Ueberzeugung, damit ein haatserhaltendes Werk vollbracht zu haben. Genossen! Jedem Arbeiter müßte bei einem solchen Vorgang die Schamröthe ins Gesicht steigen. Es ist dies ein Vorgang, der mit erschreckender Deutlichkeit zeigt, daß es noch Elemente gibt, die die Peitsche küssen, mit der sie geschlagen werden. Für die moderne Arbeiterbewegung sind diese Elemente ein Hemmnis. Mit Recht ist ihnen jedes Verhältniß für gewerkschaftliche und politische Fragen abzuspochen. Jedem für unsere Ideale kämpfenden Arbeiter muß dieser Vorgang ein Ansporn sein, auch diese rückständigen Elemente für unsere Bewegung zu interessieren. —

#### Stettin, 4. März. (Gemeindevertreterwahl.)

Leider haben unsere Gegner bei der Gemeindevertreterwahl den Sieg errungen. Es wurde der bürgerliche Kandidat mit 17 gegen unsern Genossen mit 13 Stimmen gewählt. Es ist unbegreiflich, wie das in einem Ort, wo circa 80 organisierte Arbeiter sind, geschehen konnte. Freilich war die Wahl auf eine für die Arbeiter sehr unangünstige Zeit festgesetzt. Aber trotzdem mußten die Arbeiter ihr bisheriges Recht, welches sie noch haben, auch ausüben. Ueberhaupt herrscht hier eine große Trägheit unter den Arbeitern; zumal wenn es heißt, sie sollen ihren Worten Taten folgen lassen, sind sie nicht zu haben. Es ließe sich ganz gut ein Lokal erringen, wenn nur etwas tatkräftiger vorgegangen würde. Vor allem müssen die Arbeiter mehr zusammenhalten und sich mehr an Versammlungen usw. beteiligen. Auch müssen sie den Verkehr mit Deuten, welche das Vertrauen der Arbeiter schwer mißbrauchen, meiden. Ferner muß jeder entscheidende Arbeiter wissen, wie er sich einem Wirte gegenüber, welcher, indem er unsern Gegner seine Stimme gab, sich zu unserm Gegner erklärte, zu verhalten hat. Eine regere Agitation muß für die Arbeiterpresse einfließen, denn es gibt hier noch verschiedene organisierte Arbeiter, welche noch nicht Leiter der „Volkstimme“ sind. Tut ein jeder seine Pflicht, dann ist das nächste Mal der Sieg gewiß. —

#### Danenburg, 5. März. (Parteilichkeit.)

In der Sitzung am 1. März waren 14 Delegierte anwesend. Unentschuldig fehlte der Delegierte der Gärtner. Bernies hielt einen Vortrag über die Entlohnung und Aufgaben der Gewerkschaftsarbeit. An den Vortrag schloß sich eine lebhaft Diskussion. Als Delegierte zur Kartell-Konferenz in Halberstadt wurden die Genossen Raffenberg, Munk und Kusch gewählt. Die Delegierten des Metallarbeiter-Verbandes teilten dem Kartell mit, daß der Metallarbeiter Gustav Seydewitz, der bei der letzten Gewerkschaftswahl wieder als Gewerkschaftsleiter gewählt wurde, aus dem Verband ausgetreten sei, nachdem er vorher noch 40 Mark aus der Verbandskasse erhalten habe. Seydewitz ist dann in den Hirsch-Dunderhagen Gewerkschaften eingetreten. Das unumwundene Verhalten des Seydewitz wurde von allen Delegierten auf das schärfste verurteilt und der Vorstand beauftragt, demselben aufzukaufen, sein Amt als Gewerkschaftsleiter niederzulegen. Genosse Kusch erstattete Bericht über die am 25. Februar in der „Rufe“ abgehaltene öffentliche Schneiber-Versammlung, zu der der Genosse Albrecht das Referat übernommen hatte. Der Besuch dieser Versammlung war ein guter, jedoch ergab sich aus der Diskussion, daß an ein Zusammenarbeiten mit Gewerkschaften bei ev. Lohnfragen nicht zu denken ist. Der Vorsitzende gab noch bekannt, daß in nächster Zeit eine öffentliche Fabrik, Land- und Hilfsarbeiter-Versammlung stattfindet. Ferner wurde noch das Rundschreiben des Vorstandes der Handwerker-Diskussionskaffe an die Arbeitgeber einer scharfen Kritik unterzogen. —

#### Stettin, 3. März. (Stadtverordneten-Sitzung.)

In Abwesenheit des Stadtverordneten-Vorsitzers Sauerbrech führt Stadts. Fröhlich den Vorsitz. Zunächst dankt Bürgermeister Reinhard für die Glückwünsche zu seiner Silbernen Hochzeit. Dann wird über die Entlohnung des Herrn Sauerbrech verhandelt. Er hat mittels Schreibens vom 12. Februar der Stadt angeboten, dieser entweder

Staatssekretär Dr. Nieberding: Der Vorredner besißt das große Talent, seine Worte so zu wählen, daß sie hier im Hause nicht beanstandet werden können, aber brauchen eine ganz andre Wirkung haben. (Sehr richtig! rechts.) Vor 20 Jahren mag es vorgekommen sein, daß Richter die Urteile fertig in der Tasche mit in die Verhandlung brachten. Aber weisen Sie doch einen Fall aus der letzten Zeit nach! Allerdings ist auch vor kurzer Zeit ein Richter hier in Berlin abgesetzt worden, daß er das Urteil zu schreiben begonnen hatte, bevor die Verhandlung stattfand. (Zuruf b. d. Soz.: Na also! Was wollen Sie denn?) Der Richter ist mit Recht als befangen abgelehnt worden. — Ich freue mich, daß der Vorredner diesmal seine Ausführungen eingeschränkt hat. Aber aus seinen neulichen Ausführungen hatte ich, und ich glaube, nicht ich allein, eine Verallgemeinerung herauszulesen. (Vielfache Zurufe rechts und in der Mitte: Wir auch!) Ich nenne jeden Richter einen Schuft, der leichtfertig urteilt; aber ein Abgeordneter soll auch den Mut haben, wenn er von einem solchen leichtfertigen Richter redet, ihn bei Namen zu nennen. Die Richter sollen sich bewußt sein, daß sie heutzutage von der öffentlichen Meinung mit Argusaugen beobachtet werden. (Zurufe links: Das ist gut! so!) Deshalb warne ich die Richter! (Zuruf b. d. Soz.: Warnen Sie auch die Justizminister!) Die fein ausgewählten Worte des Abg. Heine werden im Lande anders ausgelegt werden; dafür werden Volksversammlungen und Presse sorgen. (Zurufe b. d. Soz.: Woher wissen Sie das?) In andern Ländern würde man die kleinen Verlöbte der Justiz (Zuruf b. d. Soz.: Kleine?) nicht so aufbauschen. (Widerpruch und Lachen b. d. Soz.: Weisfall rechts.)

Abg. v. Dierksen (Opp.) polemisiert gegen den Abg. Müller-Meinungen. Wir werden von den Sozialdemokraten so oft mit Beleidigungen überschüttet, daß wir uns an die Gerichte wenden müssen. So habe ich drei Sozialdemokraten wegen Straßschneiderei verklagt. (Bravo! rechts.) Wollte man solche Strafanträge zurücknehmen, so wäre ich ein großer Tor. (Sehr richtig! rechts.) Zuruf b. d. Soz.: Das ist man ja auch! Heiterkeit links.) Geht die Schatzmacherei von uns aus oder sind es nicht Herr Stadthagen und Rosa Luxemburg, die in der „Leipziger Volkszeitung“ und der „Marxistischen Volksstimme“ ihre jämmerlichen literarischen Produktionen niederlegen? (Bravo! rechts.) Rufe links: Zur Ordnung! Selbst in den Kampf gegen die Unzulässigkeit hat Abg. Heine die Klassenunterschiede heringetragen. — Gleich den Sozialdemokraten gefaßt sich auch der Abg. v. Gerlach in Verallgemeinerungen. Schade um seinen guten Namen! Von mir hat er gesagt, daß ich den „Bos“ (Schijn) in den Reichstag gebracht habe. Nun, solange er hier ist, fühle ich mich nicht allein. (Große allseitige Heiterkeit.)

Abg. Ortel (natl.) protestiert dagegen, daß der Abg. Langmann die Richter des Ostens als minderwertig gegenüber denen des Westens bezeichnet habe. (Leb. Bravo! rechts.)

Abg. Strödel (Ant.) polemisiert gegen den Abg. v. Brodhagen. Die großen Herren sind nur so lange konservativ, als ihre eignen Interessen in Frage kommen. Nachher kommt ein antimilitärischer und staatsfeindlicher Geist zum Vorschein.

Abg. Heine (Soz.): Herr v. Dierksen ist sehr empfindlich gegen Beleidigungen, schreit sich aber nicht zu behaupten, daß die Arbeiterführer die Großen der Arbeiter bei Dreßel verhöheln. (Hört, hört! b. d. Soz.) Nicht unsere Schuld ist es, wenn die Justiz so oft als Partei erscheint. Wir wollen gerade, daß der Richter nicht Parteimann sei. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Sind in andern Ländern derartige politische Prozesse möglich? (Zuruf b. d. Natl.: Dreßel-Prozesse!) In Frankreich kommt hin und wieder, in England nie ein politischer Prozeß vor nach Art derer, die in Deutschland an der Tagesordnung sind. Wenn man in Ausland die deutsche Justiz spöttisch ansieht (Zuruf rechts: Pfui!), so liegt das nicht an uniser Kritik, sondern an den Reuten, die solche Urteile fällen, wie das Urteil, das mit Hilfe des Dolmetschereid gegen den alten Reichsrecht verhängt wurde. Wollen Sie das Ansehen der deutschen Justiz im Auslande leben, so bejahen Sie die Leutenprozesse! (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Stadthagen (fortfahrend): Dann darf ich wohl sagen: Jammervolle Erzeugnisse, denn als der Abg. v. Dierksen seinen Ausdruck auf meine Arbeiten angewandt hat, ist der Präsident nicht eingeschritten. (Sehr gut! b. d. Soz.) Diese jammervollen Erzeugnisse also (große Heiterkeit b. d. Soz.) können Sie gegen mich verbreiten so viel Sie wollen, ich werde keinen Strafantrag stellen. — Der Staatssekretär Dr. Nieberding hat bestritten, daß der preussische Justizminister das Kammergericht zugunsten der Mitglieder beauftragt habe! Aber alle meine Ausführungen schloß ich auf das Augenmaß des preussischen Justizministers und des Abg. King selbst im Dreiklassenparlament. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Der Minister hat die Richter am Kammergericht gerühmt, weil sie zugunsten von Kleinbauern richtig geurteilt haben. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ebenso ist im Falle Mühlsta ein Eingriff in die Rechtspflege versucht worden. Immer mehr werden die Richter Diener des Klassenregiments! (Bravo! b. d. Soz.)

Staatssekretär Dr. Nieberding: Der Justizminister hat nur von seinen Befugnissen innerhalb der Verwaltung Gebrauch gemacht.

Hiermit schließt die Debatte. Es folgen persönliche Bemerkungen.

Abg. v. Gerlach (Fortf. Bg.): Herr v. Dierksen hat mir die Kollegenhaft angeboten. Ich muß das zurückweisen. Er hat zuerst den Loh in den Reichstag gebracht. (Grüßte!) Ich stelle mir vor ... (Während Graf Dallegre an: Sie haben nicht gesprochen. Sie haben den Loh abgelehnt, das genügt. (Große Heiterkeit.) Der „Rede“ v. Dierksen hat erklärt, daß meine Kollegen auf ihn einwirkend wirkte. In dem Beispiel, welches

65 000 Mark für Errichtung einer Turnhalle und Volkshochschule, oder diese Anstalten selbst in einem Gebäude in betriebsfertigen Zustand zu übergeben, und ferner daran folgende Bedingungen: Als Stiftungstag gilt der Silberne Hochzeitstag des Kaiserpaars, der 27. Februar; für die Benutzung der Anstalten dürfen nur die Selbstkosten erhoben werden, zuzüglich 2 Prozent der Baukosten für Reparaturen; die Ausführung der Bauten an die einzelnen Unternehmer vergibt der Stifter; den Bauplatz gibt die Stadt; die Turnhalle soll auch zu patriotischen Versammlungen dienen; die Schulen haben ein Vorkaufsrecht zur Benutzung der Turnhalle. Der Magistrat hat die Schenkung angenommen. Bürgermeister Reinhard macht darauf aufmerksam, daß immerhin noch ein Zuschuß von jährlich einigen tausend Mark erforderlich sein wird für Kassen und Baderwärter, namentlich wenn auch medizinische Väder verabschiedet werden sollen. Eine Mansardenwohnung für den Baderwärter im Gebäude selbst hofft Herr Sauerbrech, falls ihm die Fertigstellung überlassen bleibt, ohne weitere Kostenübernahme herstellen zu können. Kritisch sei die Platzfrage. Herr Sauerbrech wünschte hierzu den „Plan“. Das sei sicher der geeignete Platz dafür. Jedoch habe die lgl. Berginspektion diesen Platz nicht als absolut baulicher bezeichnet und Entschädigung durch Erbschütterungen abgelehnt. Die Veranlassung nimmt einstimmig die Schenkung an und spricht Herrn Sauerbrech ihren Dank aus. Herr Fröhlich schlägt als geeignete Plätze noch vor: Kriegs-Wiese (an der Bahnhofsüberführung), Gänseweihe und Schillerpark. Da jedoch zur definitiven Annahme der Schenkung erst die künftige Genehmigung abgemacht werden muß, so wird die Platzfrage solange vertagt. Dann wird die Sparkassen-, Armenkassen- und Krankenkassen- Rechnung pro 1904 vorgelegt und dem Neubauten Entlastung erteilt. Die Kosten für die Wandtagen sind bedeutend gestiegen, weil jetzt solche der neuzeitlichen und besten Art angewendet werden, die entsprechend teurer sind. Herr Dr. Israel ist darüber erfreut und sieht das als ein Zeichen dafür an, daß das Krankenhaus auf der Höhe der Zeit steht, wünscht aber den mehr als 4000 Mark betragenden Zuschuß der Stimmereikasse zu reduzieren beziehentlich zu beseitigen durch Erhöhung der Tariffsätze für auswärtige Kranke. Diese Verringerung befreit Bürgermeister Reinhard, er hält auch die Krankenkassen für nicht sehr leistungsfähig. Herr Dr. Israel hält diese Leistungsfähigkeit für sehr steigerungsfähig, weil die Kassen noch nicht den gesetzlich zulässigen höchsten Beitrag erheben. Herr Reinhard stellt dem gegenüber, daß die Kassen noch nicht den vorgeschriebenen Reservefonds erreicht haben. Stadtr. Ross fragt an, ob es wahr sei, daß die Frau, die schwer verbrannt ins Krankenhaus eingeliefert sei, von 11-2 Uhr nachts ohne Verband gelegen habe aus Mangel an warmem Badewasser. (Ueber diesen Unfall berichten wir an anderer Stelle.) Sanitätsrat Dr. Höpferle als Chefarzt des Krankenhauses gibt zu, daß das Erwärmen des Badewassers solange gedauert habe, weil der Bader nicht funktioniert habe. Herr Salinger tadelt dies scharf. Bürgermeister Reinhard sieht keine Veranlassung zum Tadel, da doch die Schuld an dem plötzlichen Versagen des Badesens liegt. Er muß sich darauf aufmerksam machen lassen, daß das warme Wasser dann auf andere Weise hätte gewonnen werden müssen und können. Derartige Dinge dürfen unter allen Umständen sich nicht ereignen. Die Festsetzung des Krankenhausstatuts wird trotz des Widerspruches des Stimmereimeisters bis zur nächsten Sitzung vertagt, um bis dahin Erfindungen über die Tarife von Krankenhäusern in benachbarten Städten einzuziehen. — Vor dem Amtsgericht klagt infolge der Bodenuntersuchungen das Wasser nicht ab. Der Magistrat ersucht um Bewilligung der Kosten zur Anlage eines ganz kurzen Kanals bis zum Abwasserkanal des Amtsgerichts. Wird bewilligt, nachdem Herr Israel gefragt hatte, wozu denn die Kostenbewilligung dienen sollte, da doch die Berginspektion diese Kosten tragen müsse. Der Bürgermeister erwiderte etwas scharf, daß das selbstverständlich sei und daß dazu nur eine kurze Rücksprache des Stadtbaumeisters mit dem königlichen Bauamt Schmidt nötig sei. Die Berginspektion sei darin sehr entgegenkommend. (Die Hausbesitzer sagen das nicht. Anm. d. B.) Hierauf fand noch eine nichtöffentliche Sitzung statt. —

Stassfurt, 2. März. (Sitzung des Gewerkschafts-Parteikl.) Es fehlten von den Schneidern und Zahnarbeitern je ein, von den Steinsehern beide Delegierte ohne Entschuldigung. Als Redizoren wurden Bodel, Mäß und Halle gewählt. In bezug auf die Volkshochschule wird eine Eingabe an den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung beschloffen, falls diese Sache nicht in der nächsten Stadtverordneten-Sitzung erledigt werden sollte. (Dies ist geschehen.) Weiter wird verhandelt über die unglücklichen Misstände bei Vorforderung der Arbeiter auf der elektrischen Straßenbahn. Es wird beschlossen, gegen diese Misstände mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln anzukämpfen, zunächst aber bei dem Direktor mittels eindringlichen Schreibens vorstellig zu werden. — Nach längerer Diskussion wird beschlossen, die Mitarbeiter am 1. Mai zu veranstalten. Abends soll Ball stattfinden. Als vorbereitende Festkommission werden neben der Verwaltungskommission Westphal und Peulede gewählt. — Zu dem Antrag auf Erhöhung der Beiträge auf 15 Pfennig pro Quartal unter Vorbehalt der jetzigen Umlagebeiträge wird nach lebhafter Diskussion beschlossen, diese Frage zunächst in einer Zusammenkunft mit den Gewerkschaftsvorständen zu erörtern. Außerdem wird beschlossen: Jedesmal bei Verlesung der Präsenzliste soll der Kassierer diejenigen Gewerkschaften namhaft machen, die mit der Zahlung ihrer Beiträge im Rückstand sind. Weiter wird beschlossen, die Gewerkschafts-Verhandlungen der Zimmerer, Schneider und Steinseher durch Nagelschmidt und Peulede zum Zwecke der Agitationsbetriebe besuchen zu lassen. — Der an den Streik auf Schippens Fabrik ankämpfende Streitpunkt erledigt sich nach kurzer Aussprache. —

Stassfurt, 3. März. (Hausräumung.) Auch das Haus des Glasermeyers Schmiedemann in der Kirchstraße ist nunmehr mit einem polizeilichen Räumungsbeschlusse besetzt worden. —

Stassfurt, 3. März. (Einen schrecklichen Tod) hat eine junge Frau hier in der Wilhelmstraße gefunden. Nachdem sie sich ebenso wie ihr Mann, bereits zu Bett begeben, fand sie umgekehrt um 1/2 10 Uhr wieder auf und begab sich in das andre Zimmer. Plötzlich hörte der Mann von dort herzerregendes Stillsprechen. Er stürzte hin und fand seine Frau brennend. Er und herbeigeeilte Nachbarn erstickten das Feuer. Die Frau wurde in das städtische Krankenhaus gebracht, ist jedoch am andern Tage gestorben. —

(Kriegsgeschehen.) Der hiesige Frauenverein tut manches Gute, namentlich in bezug auf Krankenpflege, und erhält dafür auch aus dem Stadtsäckel jährlich 1000 Mark. Nun teilt das „Stassfurter Tageblatt“ die interessante Tatsache mit, daß für den Kriegsfall dem Vereine auf dem fiskalischen Uchensbach- und Verleischwege drei Rechenfälle nebst Nebenräumen, Verbandraum mit Baderichtung, Räume zur Unterbringung von Verletzten, Verwundeten und Verletzteneingewanderten gestellt sind. Die Vereinsdamen, deren Männer zum großen Teil ausschweifende Flottenphantasten sind, scheinen das richtige Empfinden für das Endziel der Flottenpolitik zu haben. —

### Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.  
Sitzung vom 3. März 1906.

**Diebstahl.** Der vorbestrafte Schiffer Gustav Jände aus Porey, geboren 1870, soll in der Nacht zum 8. September 1905 bei Berlin vom Kahn des Schiffseigners Scherf einen Hundemarktschwein, ein Stück Butter und 1 Pfund Wurst gestohlen haben. Der Angeklagte leugnete die Tat und stützte an, sein Arbeitgeber habe öfter hiesige Mädchen mit auf den Kahn genommen und diese von diesem bestohlen sein. Zeuge erklärt, in der fraglichen Nacht sei er auf dem Witwenball gewesen und am Morgen ohne weibliche Begleitung auf den Kahn zurückgekehrt. Bis zur Zeit des Diebstahls sei überhaupt kein Damenbesuch zu ihm auf den Kahn gekommen. Der Diebstahl könne auch nur von einer in die Verhältnisse eingeweihten Person ausgeführt sein. Eingestuft und in der letzten Instanz von Witwen ausgegeben will der Zeuge den Hundemarktschwein nicht haben. Auf den öfter besuchten Witwenballen habe er jedesmal nur 10 bis 15 Mark ausgegeben. Die Kammer erachtet für erwiesen, daß der Angeklagte der Dieb gewesen ist und verurteilt ihn zusätzlich zu 9 Monaten Gefängnis. —

**Körperverletzung.** Der vorbestrafte Arbeiterinvalid Gustav Franz hier, geboren 1866, geriet am 21. Oktober 1905 auf dem Wochenmarkt mit dem Arbeiter Ehrlich, der Vertreter forschaffte, in Wortwechsel und schlug ihn wiederholt mit einem Stock auf den Kopf. Das Schöffengericht erkannte am 13. Januar d. J. wegen gefährlicher Körperverletzung auf 4 Monate Gefängnis. Die eingelegte Berufung wurde verworfen. —

**Ein unaufmerksamer Schrankenwärter.** Am 14. November v. J. morgens 5 Uhr 15 Minuten hat der Schnellzug 35 nach Berlin auf dem Ueberwege der Bunde 17 des Bahnhofs Blumenberg bei geöffneter Schranke ein Dampfergepäck des Domänenpächters Nöhne zu Wanzleben überfahren. Hierbei wurde der Lokomotivführer im Gesicht verletzt, ein Dohle getötet, das Führerwerk zertrümmert und die Lokomotive beschädigt. Die Ueberwachung und Schließung der Schranke war dem Hilfsweichensteller Karl Kugelmann aus Groß-Wanzleben, geboren 1869, übertragen, der für den Unfall verantwortlich gemacht wird. Er wurde auf Grund des Beweisergebnisses schuldig befunden und wegen fahrlässiger Eisenbahntanktransportgefährdung in Verbindung mit Körperverletzung zu 100 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis verurteilt. —

**Ein Rückfälliger.** Der Arbeiter Gustav Franke hier, geboren 1871, stahl am 26. Dezember 1905 dem Köpfer Otto in der Herberge zwei Henden, die in einem Bündel lagen. Da wiederholter Rückfall vorliegt, lautete das Urteil auf 6 Monate Gefängnis. —

### Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 3. März 1906.

**Widerstand gegen die Staatsgewalt.** Der Schmiedegeselle Julius Buschold aus Queblitz wurde vom hiesigen Schöffengericht wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die heutige Beweisaufnahme erzielte abermals die volle Schuld des Angeklagten. Demzufolge wurde seine Berufung kostenpflichtig verworfen. —

**Solch diebstahl.** Der Arbeiter Wilhelm Reulede und dessen Ehefrau Wilhelmine geb. Wätcher aus Halberstadt sind beschuldigt, von einem Gartenstaket Latten abgerissen und für sich verwendet zu haben. Der Gerichtshof erkennt gegen den Ehegatten eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten und gegen die Ehefrau auf 1 Woche Gefängnis. —

**Ein alter Sünder.** Der Handelsmann Wilhelm Ruff aus aus Nieserleben, 37 mal vorbestraft, wurde vom hiesigen Schöffengericht wegen Widerstands, Bettelns, Nötigung und ruhestörenden Lärms zu 9 Wochen Gefängnis, 6 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurteilt. Seine Berufung wurde nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme verworfen. —

**Bankrott.** Der Kaufmann Eduard Lade aus Sudebode hat sich wegen einfachen Bankrotts zu verantworten. Er hatte seit dem Jahre 1892 keine Bücher geführt und keine Bilanzen gezogen. Das Urteil lautet auf 150 Mark Geldstrafe ev. für je 10 Mark 1 Tag Gefängnis. —

**Rupperei.** Wegen gewohnheitsmäßiger Rupperei haben sich der Schneider Emil Regel sowie dessen Ehefrau Emma geb. Buss, beide in Erfurt wohnhaft, zu verantworten. Die Verhandlung fand hinter verschlossenen Türen statt. Das öffentlich verkündete Urteil

lautet gegen den Ehegatten auf 1 Woche, gegen die Ehefrau Regel auf 2 Wochen Gefängnis. —

**Ein Betrüger.** Der mehrfach vorbestrafte Kolporteur Michael Döring aus Nieserleben hat in den Jahren 1904/05 zu Nieserleben durch schwere Urkundenfälschung in zwölf Fällen, durch Betrug in sechs Fällen und durch Unterschlagung in zwei Fällen das Vermögen des Kaufmanns Hermann Hunold um über 300 Mark geschädigt. Das Urteil lautet auf 1 Jahr Gefängnis. —

**Unterschlagung.** Der Werkmeister Ferdinand Koch aus Queblitz hat in einer dortigen Armaturenfabrik innerhalb der letzten 12 Jahre kleine Abfälle von Platina, etwa 450 Gramm, im Werte von 1100 Mark an sich gebracht und versucht die Platinastücke zu verkaufen. Werkmeister Koch stand in gutem Vohverhältnis, er bezog 2700 Mark pro Jahr Gehalt, war in der Lebensversicherung eingetauscht und pensionsberechtigt. Der Gerichtshof nimmt nun Unterschlagung an und verurteilt den Angeklagten zu 3 Monaten Gefängnis. —

### Marktberichte.

Magdeburg, 3. März. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 166—168, mittel 160—165, gering 150—156, do. Sommer, gut 170—172, mittel 162 bis 170, do. Kalben Sommer, gut 175—180, do. Rauk, gut 164 bis 168, do. ausländischer gut 188—192. — Roggen ruhig, inländischer gut 164—166, mittel 157—162, ausländischer gut 172—174. — Weizen ruhig, hiesige Chevalier gut 165—175, mittel 155—163, Land gut 155—162, ausländ. Futtergerste gut 125—138. — Hafer fest, inländischer, gut 166—173, mittel 155—164, ausländ. gut 158—172. — Mais unverändert, runder gut 134—136, amerikan. bunter gut 122—124. — Erbsen unverändert, hiesige Victoria, gut 175—190, mittel 155—170, do. grüne Folger, gut 180—190 mittel 160—175. —

Magdeburg, 3. März. (Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17,00—22,00, Speldebohnen (weiße) 23,00—40,00, Winsen 26,00—62,00, Feigtartoffeln 5,00—8,00, Nischiroh 4,50—5,50, Krummstroh 3,50 bis 4,00, Heu 6,00—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,97—1,08, von der Keule 1,80—1,80, Bauchfleisch 1,40—1,50, Schweinefleisch 1,80—1,80, Kalbfleisch 1,50—1,60, Hammelfleisch 1,40—1,60, Speck (geräuchert) 1,60—1,80, Eihutter 2,40 bis 2,70, Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,40—4,40. —

### Wasserstände.

Ort	2. März	3. März	4. März	5. März
Zungbuslau	+ 0,38	+ 0,41	—	0,03
Saun.	+ 1,05	—	—	0,05
Budweis	+ 0,57	+ 1,18	—	0,81
Prag.	+ 1,70	+ 1,59	0,11	—

Ort	3. März	4. März	5. März	6. März
Straßfurt	+ 3,40	+ 3,20	0,20	—
Weißenfels Untp.	+ 2,62	+ 2,76	—	0,14
Trotha	+ 3,80	+ 3,22	0,58	—
Nieserleben	+ 3,60	+ 3,72	—	0,12
Bernburg	+ 3,07	+ 3,15	—	0,08
Salze Oberpegel	+ 2,28	+ 2,34	—	0,06
Salze Unterpegel	+ 3,00	+ 3,08	—	0,08

### Milde.

Ort	3. März	4. März	5. März	6. März
Deffau	+ 1,21	+ 1,45	—	0,24

Ort	2. März	3. März	4. März	5. März	6. März
Baruth	+ 1,42	+ 1,38	0,04	—	—
Brandeb.	+ 1,21	+ 1,29	—	0,08	—
Wernitz	+ 1,76	+ 1,58	0,18	—	—
Veitmeritz	+ 1,49	+ 1,29	0,20	—	—
Kruse	+ 2,09	—	—	—	—
Nieserleben	+ 0,78	+ 0,50	0,28	—	—
Torgau	+ 3,24	+ 3,05	0,19	—	—
Wittenberg	+ 3,10	—	—	—	—
Hoplau	+ 2,25	+ 3,07	—	0,82	—
Barby	+ 2,80	+ 3,32	—	0,52	—
Schönebeck	+ 2,47	—	—	—	—
Magdeburg	+ 2,80	+ 3,00	—	0,20	—
Langermünde	+ 3,04	+ 3,23	—	0,19	—
Wittenberge	+ 2,53	+ 2,75	—	0,23	—
Broda-Dornitz	+ 1,93	+ 1,97	—	0,04	—
Bauerburg	+ 1,95	+ 1,99	—	0,04	—

### Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Seite 50 Pfg.  
Wer diesen nicht heilt, versündigt sich am eignen Leibe!  
Kaisers Brust-Caramellen (feinschmeckendes Malz-Extrakt) sind ärztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Rachenentzündung. 4512 not. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen. Patete à 25 Pfg. zu haben in allen Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwaren-Handlungen. 1122  
Vertreter für Magdeburg: J. Hohenthal, Arndstr. 8.

**Geschäfts-Eröffnung.**

Einem geehrten Publikum von Sudeburg und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage das

# Manufaktur- u. Wäsche-Geschäft Max Kraft, 40 Halberstädterstr. 40

käuflich übernommen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, nur gute und reelle Waren bei billigsten Preisen zu führen.

<b>Zur Konfirmation</b> empfehle schwarze u. farb. Kleiderstoffe in allen Preislagen.	<b>Zum bevorstehenden Umzug</b> empfehle Gardinen und Rouleaustoffe in großer Auswahl.	<b>Vom 5. März ab beginnt der Ausverkauf</b> der Restbestände des Max Kraftschen Warenlagers.	<b>Fortwährender Eingang</b> von <b>Neuheiten</b> in allen Abteilungen.
--	---	--	--

## Ernst Räbel.

Hochachtungsvoll

Montag - Dienstag - Mittwoch  
**Ausnahme-Preise!**  
 für

Glas Wasserkaraffe mit Glas	Wert 25 nur	14 Pf.
Glas Tee- oder Kaffeeglas mit Kante	Wert 22 nur	13 Pf.
Glas Käseglocke, mit Ditten	Wert 50 nur	39 Pf.
Glas Geyrekte Schale, 24 cm	Wert 45 nur	37 Pf.
Glas Bierbecher, graviert, mit Gold	Wert 18 nur	14 Pf.
Glas Teller, gemalt	5 Stück nur	23 Pf.
Glas Wasserglas, mit Kugel und Stern	Wert 9 nur	7 Pf.
Glas Weinglas, quilllochert	Wert 40 nur	32 Pf.
Vorzellan Große Salatiere	Wert 40 nur	28 Pf.
Vorzellan Teller, Feston, groß	Wert 28 nur	22 Pf.
Vorzellan Teller, gerippt, groß	Wert 28 nur	22 Pf.
Vorzellan Tassen, die für Restaurateure	Duzend nur	2,25
Vorzellan Dekorierter Tassen	Wert 30 nur	23 Pf.
Vorzellan Kaffeefarbice, extrapräma	Wert 4,50 nur	3,50
Vorzellan Terrine, Feston	Wert 3,50 nur	2,25
Vorzellan Zuckerstücken	Duzend Wert	75 nur 25 Pf.
Steingut Wascherbice, 2teilig, rot, mit kleinen Fehlern	Wert	nur 75 Pf.
Steingut Wascherbice, 2teilig, groß, mit kleinen Fehlern	Wert	nur 2,40
Steingut Wascherbice, Erika, 4teilig	Wert 3,35 nur	2,50
Steingut Wascherbice, Amanda, 4teilig	Wert 2,75 nur	2,10
Steingut Wascherbice, Bawaria, 4teilig	Wert 6,00 nur	4,50
Steingut Wascherbice, Agathe, 4teilig	Wert 2,10 nur	1,50
Steingut Küchengarnitur, 2teilig, Delft	Wert 15,00 nur	11,50
Steingut Küchengarnitur, 2teilig, rot	Wert 12,00 nur	9,00
Majolika Palmenfüßel, olivgrün Nr. 5	h. 66 Pf.	nur 66 Pf.
Majolika Palmenfüßel, olivgrün Nr. 3, groß	h. 66 Pf.	nur 1,50
Majolika Palmenfüßel, bunt, Nr. 3, groß	h. 66 Pf.	nur 1,65
Majolika Palmenfüßel, bunt, Nr. 2, größte	h. 66 Pf.	nur 2,10
Emaille Eimer, 28 cm, Inhalt ca. 11 Liter	Wert	nur 83 Pf.
Emaille Eimer, 28 cm, extrapräma, innen weiß	Wert	nur 1,20
Emaille Konsole mit 1/2 Liter-Maß	Wert	nur 41 Pf.
Emaille Waschbecken mit Seifnapf	Wert	nur 38 Pf.
Emaille Sand-, Seife-, Soda-Eimer	Wert	nur 23 Pf.
Emaille Milchkocher, 3 1/2 Liter 1,40, 1 1/2 Liter 90, 1 Liter	Wert	75 Pf. an
Emaille Schmoröpfe, flach, extrapräma	Wert	von 50 Pf. an
Emaille Schmoröpfe, hoch, extrapräma	Wert	nur 8 Pf.
Bürsten Wurzel-Waschbürste	Wert	nur 18 Pf.
Bürsten Wurzel-Schneurbürste	Wert	nur 38 Pf.
Bürsten Glanzbürste, extrapräma	Wert	nur 38 Pf.
Bürsten Klopfbürsten	Wert	nur 39 Pf.

**Wolf Seelenfreund**  
**Breitweg 66**  
 an der Fontäne an der Fontäne.

Grosse öffentliche  
**Volks-Versammlung**

Mittwoch den 7. März, abends 8 1/2 Uhr, im  
 „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c.

Tagesordnung:

**Jugenderziehung und Sozialismus.**

Referent **Julian Borchardt-Königsberg.** 2897

Freie Diskussion.

Jede Arbeiterfamilie hat das größte Interesse an obigem Thema, zahlreicher Besuch ist deshalb dringend nötig.

Die Vertrauensperson der Genossinnen.

**Vorkostgeschäft** mit flottes  
 Schlach-  
 tung sofort für 900 Mt. zu verkaufen.  
 Off. unt. B 1148 a. d. Exped. d. Bl.

**Herrn-Memotoiruhr** mit Kette  
 von Wilhelmstadt bis Abendstr. 16  
 verl. Abzug. 6. Ethe. Abendstr. 16b.

**Nähmaschine** indell. nähend.  
 2 J. Garantie,  
 f. 18 Mt. z. verl. Stephanstraße 6 pt.

Wess. f. n. Kinderwagen bill. z. verl.  
 Salzweidelerstr. 4, Hof rechts II.

**Küchenzettel**  
 der Magdeburger Volksküche  
 Gr. Marktstr. 21.

Dienstag: Rindfleisch mit Schweinefleisch.  
 Mittwoch: Wirtingstohl mit Rind-  
 fleisch.

Donnerstag: Weiße Bohnen mit  
 Rippenspeck.  
 Freitag: Grüne Bohnen mit Hammel-  
 fleisch.

Als Wäscherin und Plätterin  
 empfiehlt sich **Anna Graf**, Wew-  
 nestenbeck, Wittenlump 34. 1144

**Saub. Aufwartung** gesucht. Frau  
 S. Wendlandt, Wittenbergerstr. 30.

**Tapezierlehrling** sucht gegen  
 Kostgeld  
 Fr. Gandel, Gr. Marktstraße 20, II

**Einen Bäckerlehrling**  
 sucht zu Eltern unter günstigen Be-  
 dingungen **Louis Enke**, Bäder-  
 meister, Salbe a. S. 2898

Zuverlässiger  
**Laufbursche**  
 wird gesucht. Zu erfragen  
 Expedition der „Volksstimme“  
 Jakobstraße 49.

**Frauen- und Mädchen-Bildungsverein**

Die für März in Aussicht genommenen Bezirks-Ver-  
 sammlungen fallen aus. Wir erlauben die Mitglieder, die am  
 7. März im „Luisenpark“ stattfindende Versammlung zu be-  
 suchen und dafür in weitesten Kreisen Propaganda zu machen.  
 2897 **Der Vorstand.**

Wir suchen zum 1. April eine  
**Lagerhalterin.** 2899

Meldungen bis 10. ds. Mts. erbeten.

**Konsum-Verein Gross-Otterleben.**

Dienstag den 6. März, abends 9 Uhr, im Saale  
 des „Dreikaiserbundes“, Gr. Storchstraße 7

**Gr. Kutscher-Versammlung.**

Tagesordnung:  
 1. Die schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen der Kutscher Magde-  
 burgs, und wie können dieselben verbessert werden? (Referent:  
 Kollege Ferdinand Bender.) 460

2. Diskussion.  
 3. Beratung und Beschlussfassung über Einreichung eines Lohnarfs bei  
 den hiesigen Fuhrunternehmern.

Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Einberfner.**

**Hohenzollern-Park.**

Dienstag den 6. März, 6. Tag der internationalen

**Damen-Ringkampf-Konkurrenz**

1. Preis 1000 Mk., 2. Preis 500 Mk., 3. Preis 300 Mk.

Gemeldet haben sich folgende Damen:  
 Anetta Verona, Meisterschaftsringlerin von Oesterreich-Ungarn. —  
 Olga Bilsnick, Meisterschaftsringlerin von Polen. — Erna Hansson,  
 Meisterschaftsringlerin von Deutschland. — Lisa Kalkke, Russland. —  
 Elly Baumgarten, Düsseldorf. — Mieke Schulz, Hannover. —  
 Erika Bertram, Hamburg. — Meroch Wly, Ostpreußen, genannt  
 „Die deutsche Eiche“. — Wilma Godehard, Hannover.

Vor den Ringkämpfen:  
**Konzert und Spezialitäten-Vorstellungen.**

**Herta Gazzotte** internationale Bravourfoubrette  
**Harry Steiner** phänomenaler Kraftakt  
 vorzügl. Salon- u. Charakterkomiker  
**Siewy Uschy**, Vortragfoubrette v. Karl Weiß-Theater, Berlin

**Anetta Verona** phänomenaler Kraftakt  
**Geschw. Pilemon** Verwandlungs-Länzerinnen  
 Verwandelungs-Länzerinnen

Billetts im Vorverkauf: Sperrfisch 1 Mt., Saal 50 Pf., sind  
 zu haben in den Zigarrengeschäften der Herren W. Voigtländer,  
 Breitenweg 66, Richard Kahne, Breitenweg (Hotel weißer Schwan),  
 Krüger u. Oberbeck, Altemarkt, G. Gerhardt, Döbenstedter-  
 straße 3, Jacobs, Ulrichsbogen, W. Kries, Wilhelmstraße 13,  
 E. Franke, Große Diesdorferstraße 11.

Kassenpreis: Sperrfisch 1,25 Mt., Saal 60 Pf.  
 2829 **Felix Bollmann.**

Als exgr. Vergünst. währ. d. Fasten erh. jed. Def. d. Ftg. g. Nchn.  
 50 Jarre fett neu M Per. 2 Pf. Doj. ff. Anchovis 1 Doj.  
 Kolmpf. 50 Sardelcher. u. ff. Nachschüßle 1 ganzen Kieler  
 Rauchsalu. ff. Rauchsch. 1a frische Ware u. Al. auf. Nier  
 3 M. Dagens Fischgross-Versd. v. 1881 Swinemünde 54

**Stahlfedern** empf. die Buchhlg.  
 Volksstimme.

**Wilhelm-Theater.**  
 Dienstag den 6. März  
 Bis früh um Fünfe.

**Stadt-Theater.**  
 Dienstag den 6. März 1906.  
 Oberon, König der Elfen. Er und seine Schwester.

**Halberstadt.**  
 Gestern morgen 6 Uhr entschlief nach langem Leiden  
 unsere unbegreifliche, sorgsame Mutter, Schwieger- und Groß-  
 mütter, Frau Restaurateur

**Johanne Bollmann**  
 geb. Rohrade  
 im Alter von 74 Jahren.

Wir der Bitte um stille Teilnahme zeigen dies tief-  
 betrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.  
 Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag 5 Uhr  
 vom Trauerhause, Gerberstraße 15, aus statt. 2900

Schulartikel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

**Massen-Räumungs-Verkauf wegen Umbau!**  
 Von Donnerstag den 1. März an kommen in meinem Verkaufslokal  
 Schopenstraße 1a, 1 Treppe  
 Riesenposten 591  
 im Einkaufswerte von ca. 20 000 Mark gegen Kaffe extra vorteil-  
 haft ein Herren- und Knabenkleidung zu konkurrenzlos bis-  
 gekaufter Herren- und Knabenkleidung ligen Preisen zum  
 schlechten Verkauf. Verkauf nur geg. Kaffe bei 10 Proz. in bar!  
**Max Herzberg**  
 Spezialgeschäft für Gelegenheitskäufe in Herren-  
 und Knabenkleidung.

**Otto Lehmann Sudenburg**  
 Rottersdorferstr. 112  
 Spezialgeschäft für Wäsche 2686  
 Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen  
 Fertige Betten  
**Bettfedern-Reinigungsanstalt.**

Zuf das so beliebte  
**Sülldorfer und Lemsdorfer**  
**Landbrot**  
 gebe ich von heute ab  
**Eine rote Marke**  
 Machen Sie bitte einen Versuch, Sie werden ein  
 dankbarer Abnehmer bläuen. 12  
**A. H. Völker** Brotbackungen  
 Hauptstr. 1406  
 Jakobstr. 5, Jakobstr. 21, Jakobstr. 26  
 Grünauerstr. 9/10 und Breitenweg 252.

**Schuhwaren!** 978

Billig! Billig!  
 Herren- u. Damenstiefel, Stiefe-  
 lletten, Turn-, Strand- u. Kinder-  
 schuhe, Pantoffel, auch aus  
 Konkurrenzmassen stamm. Waren  
 nur Renstadt, Schmidtstr. 44.

Elektr.-galvan. Apparat empfiehe  
 bei  
 Kopistol, Kopierz., Genid. u. Mag-  
 Schm. Selbst mit bestem Erfolg ange-  
 wandt Flügel, Tischlerstr. 15/16, S. III

**Leihhaus Francke**  
**Pfandversteigerung**  
 Am Donnerstag den 8. März,  
 nachmittags 2 Uhr, werden alle  
 im Monat Juni 1905 1149  
 Nr. 95 395 bis 98 794  
 verpfändeten Sachen versteigert.  
 Einräumungen nur bis Mittwoch  
 abend 7 Uhr.

**Leihhaus Francke**  
 Kl. Junferstr. 10.

Für schwache, zurückgebliebene  
**Kinder**  
 kauft man Lebertran-Emulsion  
 à Fl. 2.00, Preis frisch und gut bei  
**Gustav Schuber** Drogenhandl.  
 Halberstädterstr. 107  
 gegenüber der Kurfürstenstraße.  
 Mitglied des Rebatistvereins.

Schneiderin empfiehlt sich in  
 ans **E. Doemeland**, Südstr. 7.

**Altes flottes Restaurant**  
 jährlich 60—70 Schweine, jahrelang  
 in jezig. Best. daher sicheres Brot,  
 fortzugeschaltet zu verkaufen. 900  
 Mark gehten zu Übernahme.  
**Speisewirtschaft** mit Früh-  
 mit Laden ist soj. abzug. 450 Mt.  
 genüg. z. Übernahme. Miete 450 Mt.  
**Materialwaren-Geschäft**  
 mit Scha-Konz., an Hauptstr. ge. für  
 1000 Mt. z. verl. Miete 350 Mt. Käb.  
 Rosenl. d. Grebe, Umfassungstr. 21.

**Walhalla.**  
 Das sensationelle  
**März-Programm**  
 Nur erstklassige  
 Spezialitäten!!  
 Anfang der Vorstellung 8 Uhr

III. Magdeburger Saison!  
 Telephon 690  
**CIRCUS**  
**Sarrasani**

Dienstag den 6. März  
 abends 8 Uhr  
**Gr. Elite-Vorstellung**  
 Mittwoch den 7. März  
 Brillante  
**2 Vorstellungen**  
 nach 4 Uhr, abds. 8 Uhr  
 Bei der Nachmittags-  
**Fremdenvorstellung**

deren Programm ebenso reich-  
 haltig und interessant ist wie das  
 der Abend-Vorstellung, zahlen  
 (mit Ausnahme von Galerie)  
 unter 10 Jahre alte  
**Kinder halbe Preise.**  
 In beiden Vorstellungen  
**Elefanten, Bären, Schweine**  
 und die **liegenden Menschen**  
**Vorverkauf:** Son 10 Uhr ab  
 an der Circus-Kasse wie in der  
 Zigarrenhandlung von Jacobs  
 Ulrichsbogen.



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 54.

Magdeburg, Dienstag den 6. März 1906.

17. Jahrgang.

## Betrachtungen zum Schellhaas-Prozess.

Die Entscheidung im Schwurgerichtsprozess Schellhaas wird viel erörtert werden. Marder ist freigesprochen worden auf Grund eines Wahrspruches, auf den vielleicht nicht alle gefasst waren, die dem Prozess aufmerksam gefolgt sind. Daß die beiden Schellhaas des Mordes schuldig befunden worden sind, mag das Richtige sehr wohl treffen. Aber es gehört ein großer Mut dazu, einen solchen Spruch zu fällen. Nicht als ob die beiden Schellhaas den Mord nicht begangen haben möchten; im Gegenteil, es liegt sehr nahe, daß sie ihn begangen haben. Aber man hat, wie einer der Verteidiger mit Recht sagte, nur Verdachtsmomente, keine Beweise. Wo das der Fall ist, ist es doch eine peinliche Sache, ein Schuldig auszusprechen, das die Todesstrafe zur Folge haben muß. Es sind ja so viele Möglichkeiten vorhanden. Der ganze Rechtsaufbau stützt sich überhaupt nur auf Möglichkeiten. Es könnte sein, daß Heinrich Schellhaas in Streit mit Gramm gekommen und ihm hierbei Gramm in den Händen geblieben ist. Gramm könnte sich selber das Leben genommen haben. Ja, er könnte eines natürlichen Todes gestorben sein und die Schellhaas hätten die Leiche beseitigt, um das Geld nicht herausgeben zu müssen. Allerdings alles auch nur lauter vage Möglichkeiten. In jedem Fall haben die beiden sich selbst durch ihren plötzlichen Aufwand zu Schaden gebracht. Hätten sie scheinbar armfelig weiter gelebt, Schulden gemacht, sich die Villa im Zwangswege versteigern lassen, wären sie dann als scheinbar arme Leute aus Pasing weggegangen, so hätten sie irgendwo in der Ferne in Sicherheit das Geld Gramms verzehren können.

Die Belastungsmomente für sie waren: daß sie das Dienstmädchen kurz vor dem Verschwinden Gramms in nicht gewollten Urlaub schickten, ferner der üble Geruch des in den kritischen Tagen aus dem Kamin der Villa dringenden Rauches, das verdächtige heimliche Fortschicken von 53 000 Mark Grammscher Wertpapiere an Marver, nach ihrer Verhaftung die romanhaften, abenteuerlichen und offenbar unbegründeten Angaben, wie sie heimlich Geld besaßen und mit demselben zum Teil die Wertpapiere von Gramm gekauft haben wollten, ferner die Widersprüche zwischen den beiden Schellhaas' über den Tag der Abreise des Gramm, seine Kleidung und die Personalbeschreibung seines Begleiters, ferner der Umstand, daß Heinrich Schellhaas behauptete, die Katharina Schellhaas habe die an Marder geschickten Wertpapiere dem Gramm am Morgen vor seiner in der nachfolgenden Nacht erfolgten Abreise gestohlen, was die Katharina Schellhaas in Abrede stellte. Hier zu ihrer Verurteilung hat auch der Umstand beigetragen, daß Schellhaas kurz vor dem Verschwinden des Gramm 30 Gramm Cyankali kaufte und sich über dessen Verwendung nicht glaubwürdig

ausweisen konnte. Aber eine Leiche hat man nicht gefunden, keine Spur einer solchen, keine positive Spur einer Ermordung und Beseitigung. Die Geschichte mit dem überlieferten Rauch ist ja vorsichtig aufzufassen. Unter solchen Umständen ist nicht anzunehmen, daß die beiden Todesurteile bestätigt werden. Es wird eine lebenslängliche Zuchthausstrafe herauskommen, die bei dem schwer leidenden Zustand der Frau Schellhaas nicht sehr lange dauern kann. Zunächst wird allerdings das Reichsgericht zu befinden haben, ob nicht infolge der mehrfach festgestellten Formfehler die Verhandlung ungültig geworden ist. Die Revision wird sich auch darauf stützen müssen, daß keine amtliche Beglaubigung des Todes oder des Verschollenseins des Gramm beigebracht werden konnte, also überhaupt keine absolute Sicherheit dafür vorhanden sei, daß Gramm sich nicht mehr am Leben befindet. Nach der bisherigen Gepflogenheit des Reichsgerichts ist es nicht unwahrscheinlich, daß es eine auf diese Formalia gestützte Revision zurückweist. Gibt es ihr nach, so muß die ganze Verhandlung mit andern Richtern und andern Geschwornen ganz aufs neue durchgeführt werden, alsdann auch gegen Marder.

Aus der Verhandlung konnte man übrigens einige andre erwähnenswerte Beobachtungen gewinnen. Hierzu gehört die Leichtigkeit, mit der Aktenstücke zu geschäftlicher Erledigung von einem Bureau ins andre verschoben werden, ohne daß es dem betreffenden Beamten in Erinnerung bleibt. Bemerkenswert ist es, daß zwei Verdarmen ein halbes Jahr nach der vermeintlichen oder wirklichen Uebelthat, die eine Sensation allerersten Ranges ist, und bei der es sich um eine Mordfrage handelt, die ersten Erhebungen zu machen haben. Zur Erledigung einer derartig komplizierten Aufgabe gehört ein gewiegter, scharfsichtiger und scharfsinniger Detektiv und Kriminalist. Ist es ja schon auffällig, daß trotz des plötzlichen Luxus der Schellhaas und trotz anderer Auffälligkeiten erst ein anonymes Brief aus Berlin nach einem halben Jahre einen Verdacht auf sie in dem kleinen Pasing lenken konnte. Die Gendarmen verhafteten die beiden Schellhaas, liefern sie nach München, einen Tag später werden die Verhafteten freigelassen, nach vier weiteren Tagen wieder verhaftet. Es ist ja richtig, daß man niemand länger, als unvermeidlich nötig, in Haft behalten soll. Aber in diesem schweren Fall hätten doch gewiegte Detektive vor der Freilassung die ganze Villa durchforschen sollen. Was konnten die jetzt zum Tode Verurteilten in vier Tagen tun! Die Cyankaligeschichte, den Giftschein, der zum Kauf von Gift berechtigt, stellt der Bürgermeister eines Nachbarortes aus. Der Mann ist schon stark in den Jahren, körperlich gebeugt, und macht nicht mehr den Eindruck besonderer Ansicht. Er stellt jährlich an die hundert Giftscheine aus!!! Um den Giftschein des Schellhaas erinnert er sich und erinnert sich nicht. Es kann sein, daß der Schein überhaupt gefälscht ist.

Der Apotheker hat ihn nicht mehr. Ja, er hat die Abgabe des Giftes — notabene 30 Gramm Cyankali! — nicht in sein Giftbuch eingetragen. Er hat es erst getan, als dem verhafteten Schellhaas der Cyankaliwerb zur Last gelegt wurde. Werden denn die Apotheken nicht amtlich revidiert? In welchen Zwischenräumen? Wird da das Manko im Giftbestand nicht revidiert und werden die Giftscheine nicht geprüft? Man sieht, es findet sich manches in dem Prozess, das auf die Notwendigkeit von Verbesserungen hinweist.

Es fragt sich auch, was mit dem beiden Schellhaas gefundenen Gelde des Gramm zu geschehen hat. Das Schwurgericht hat die beiden Schellhaas wegen Mordes zum Tode verurteilt und damit festgestellt, daß es an die Ermordung des Gramm glaubt. Also ist Gramm nach dem Schwurgerichtserkenntnis tot. Die Hinterlassenschaft eines Toten muß aber an dessen Erben ausgeliefert werden, wenn nicht anderweitige rechtliche Ansprüche bestehen. Abgesehen von der Behauptung der Frau Schellhaas, daß sie einen Teil seines Geldes von Gramm für den intimen Verkehr und für den Unterhalt erhalten habe, bestehen solche rechtliche Ansprüche nicht. Kann man nun oder wird man nun den Behauptungen der Schellhaas die Bedeutung rechtlicher Ansprüche zugestehen? Ja, werden die Zivilgerichte trotz des Morderkenntnisses des Schwurgerichts den Tod oder das Verschollensein des Gramm als zivilrechtlich festgestellt erklären? Eigentlich decken sich da die Dinge nicht. Und wenn die Zivilgerichte den Gramm nicht als verschollen betrachten können, kann auch eine offizielle Todeserklärung nicht erfolgen, und das Geld muß vorläufig in Gerichtshänden bleiben. Die amtliche Todeserklärung kann dann erst zehn Jahre nach der Ausschreibung erfolgen. So lange „lebt“ also Gramm noch, während die Schellhaas nach dem Spruch des Geschworenengerichts wegen vorfälschlicher Tötung desselben Gramm hingerichtet werden müßten. —

## Gerichts-Zeitung.

g. Ein „Regenprozess“. Aus der Oberpfalz, eine jener gegneten Gegenden des Bayernlandes, wo die Zentrumpfaffen das Volk mit Aufklärung versorgen, wird von einem Prozess berichtet, der so recht dazutut, welche Summe von Unwissenheit und Übergläubigkeit dort herrscht, wo das Pfaffenium das Volk noch beherrscht. In dem Prozess, der vor dem Landgericht Amberg verhandelt wurde, handelte es sich um eine Anklage gegen den Wechselläufer Hartwig von Schwandorf wegen Betrugs. Der Sachverhalt ist folgender: Bei der Speditionswitwe Köhler in Schwandorf stand der Dienstknecht Hirmer in Dienst. Zwischen ihm und der Prinzipal:in kam es bald zu intimen Beziehungen, was ihr Bruder und Vorgesetzter ihrer Kinder, der Bädermeister Schaumberger nicht dulden wollte. Hirmer war ein faules Individuum, und vernachlässigte die Pflege des ihm anvertrauten Pferdes in einer Weise, daß das Tier bald gänzlich herunterkam. Diesen Zustand des Pferdes und einige andre im Stall der Köhler vorgekommene Unfälle erklärte er

## Feuilleton.

Nachdruck verboten

### Augustin Robespierre.

Roman aus der französischen Revolutionszeit.  
Von Jan ten Brink. Deutsch von Georg Gärtner.  
(16. Fortsetzung.)

„Gewiß, aber das nimmt nicht hinweg, daß ich gelacht habe“, fuhr Robespierre in seinem Zwiegespräch mit Callot d'Herbois fort. „Alle getränkten Häupter Europas, der Papst und die Zar in von Rußland, zusammen auf einer Insel unter dem Ausbruch eines Vulkans begraben! Noch nie habe ich solch rasenden Beifallskur“ — „Hört — das Gebäude schien in seinen Grundfesten zu zittern.“

„Ein sehr kindisches Vergnügen! Aber willst Du echte Begeisterung sehen, willst Du wirklich ergötzt werden, so gehe in die Große Oper und höre und sehe: „Das Freischütz“ von den Bürgern Gardel und Goffec — die Marschallaise als Drama — es ist entzückend!“

„Ich habe davon gehört. Wann wird es wieder gegeben?“

„Jeden Abend.“

Wiederum ließ sich Musik vernehmen. Victoire, die eine reizende Stimme hatte, sang unter Begleitung Buonarottis ein Lied aus „Monzo und Cora“ von Mehul. An dem geöffneten Gartenfenster zeigten sich Elisabeth Duplay und Lucile Desmoulin. Sie waren im Garten spazieren gegangen und kamen herbei, um zuzuhören. Da draußen war es herrlich kühl und durch die offenen Salontüren und Fenster erhielt der Garten hinreichende Beleuchtung. Der breite Pfad, der um das Beet mit blühenden Rosen herumführte, bot Gelegenheit zu einer angenehmen Erholung, da es drinnen im Saale mit seinen zahlreichen Gästen und den brennenden Kerzen sehr warm war. Beide Freundinnen schritten Arm in Arm an den Blumen vorbei.

„Ich kann Deine Freude vollkommen verstehen, meine liebe Elisabeth!“ sagte Lucile innig. — „Ich habe so viel gelitten, ehe ich Camille heiraten durfte. Ich sah ihn zum erstenmal im Luxemburg-Garten, wo ich oft mit meiner guten Mama spazieren ging. Camille verabredete mit mir, an welchem Tage und zu welcher Stunde ich wiederkommen sollte.“

Mama ging jedesmal mit, aber Camille war ihr sehr sympatisch, und sie sah, daß wir uns innig liebten — und so gestattete sie endlich, daß er in unser Haus kommen und

mit Papa über seine Heiratspläne reden durfte. Aber ach, Papa wollte nichts davon wissen, denn Camille war arm und Journalist, und Papa mit seiner hohen Stellung bei der Finanzkontrolle und mit seinem großen Vermögen sah verächtlich auf den Journalistenstand herab. An dem Tage des berühmten Bastillesturmes wurde Camille mit einem Schläge allgemein bekannt, aber auch das gefiel Papa nur halb. Die Tränen meiner guten Mutter, mein blaßes, abgezehrt Gesicht bewogen endlich meinen Vater, nach dreijährigem Widerstand seine Einwilligung zu geben — es ist jetzt zweieinhalb Jahre her. Wir heirateten im Dezember, an einem sehr kalten Tage — der edle Maximilien Robespierre und sein Freund Pethion waren unsre Zeugen.“

Lucile sprach flüsternd mit vibrierender Stimme, aus der Behauptung und Glück zitterten.

Elisabeth blieb einen Augenblick stehen und umarmte Lucile. Im Gefühl ihres eignen Glückes floß ihr Herz über in Teilnahme für ihre reizende Freundin.

Lucile wendete sich um und fragte:

„Was ist denn das für ein Lärm da draußen?“

„Das ist in der Rue Saint-Honoree — es sind die Zeitungsausrufer.“

„Ach ja! — Dann erzähle mir doch einmal, auf welche Weise Du Le Bas kennen gelernt hast!“ jagte Lucile, indem sie langsam die Wanderung um das Rosenbeet wieder aufnahmen.

„Auf sehr einfache Weise. Im Dezember vergangenen Jahres sah ich Philipp zum erstenmal. Charlotte Robespierre hatte mich gebeten, mit ihr in eine Konventsitzung zu gehen, da Maximilien sprechen würde. Wir saßen auf einer abgeordneten Tribüne, wo Philipp, ein großer Freund und Bewunderer Maximilians, Charlotte aufsuchte. Auch an mich richtete er von Zeit zu Zeit das Wort — und schon damals wußte ich sofort, daß er mich liebte und daß auch ich ihm mit meinem ganzen Herzen angehörte. Ich sah ihn von Zeit zu Zeit im Konvent wieder, oder abends bei den Jakobinern, wenn Maximilien eine Rede hielt — aber plötzlich blieb er aus, und ich hörte, daß er ernstlich erkrankt sei. Ich hatte nicht den Mut, jemand ein Leid zu klagen, und fing an, sehr schlecht auszusehen. Maximilien sah es und ermutigte mich, mich ihm anzubetrachten. . . ich wagte es nicht. Ich wurde krank vor Angst um Philipp — niemand durfte es erfahren. Im April dieses Jahres schickte mich meine gute Mutter zum Besuch zu Frau Paris in Chaville. Die herrliche Waldluft von Saint-Gloud sollte mich gesund

machen. Aber es half nichts — ich mußte nach Paris zurückkehren . . .“

„Du armes Herz!“ flüsterte Lucile. „Es wäre mir ebenso ergangen.“

„In Paris hörte ich, daß er wiederhergestellt sei, und traf ihn anfangs Juni, als ich einmal mit Victoire spazieren ging, im Garten der Jakobiner. Wir hatten Plätze für die Abendigung belegt, denn Maximilien sollte als Redner auftreten. Philipp sah sehr blaß aus, aber aus seinen Augen leuchtete große Freude. Mein Herz klopfte ungestüm. Wir gingen lange zusammen spazieren und plauderten von meinen Eltern, von Maximilien — endlich fragte er mich mit zitternder Stimme, ob ich sein Weib werden wolle. Ich konnte kein Wort hervorbringen, Lucile! Mit Tränen in den Augen nickte ich ihm einfach zu — und er wußte, daß ich ihn liebe. In diesem Augenblick kam Mama und benachrichtigte uns, daß Maximilien nicht sprechen würde. Wir beschloßen deshalb, im Garten der Tuilerien einen Spaziergang zu machen. Philipp hat, mitgehen zu dürfen, und jetzt mit Mama voran. Nachdem sie viel über dieses und jenes geredet hatte, gestand er ihr, daß er mich liebe, und bat sie um ihre Zustimmung. Sie verschob sie auf den andern Tag, da sie erst mit Papa reden müsse. Daheim berieten sie lange miteinander, dann wurde Maximilien zu Rate gezogen. „Mein Freund!“ sagte Papa, „der Bürger Le Bas bittet um die Hand unsrer Elisabeth.“ — „Sehr gut,“ entgegnete Maximilien, „Elisabeth wird vollkommen glücklich sein — ich kenne keinen besseren Mann als Le Bas!“ — So wurde ich Braut. O Lucile, Du weißt nicht, wie glücklich ich war, als mich Philipp am nächsten Tage zum erstenmal umarmte.“

„Doch, doch, meine Liebe, ich weiß es. Ich liebe Camille ebenso feurig, wie Du Le Bas.“

„Du wirst verstehen, wie enttäuscht ich war, als Philipp mit seinem Kollegen Duquesnay vor drei Wochen vom Ausschuss plötzlich zur Nordarmee geschickt wurde. Ich weinte mir fast die Augen aus, denn unsre Hochzeit war auf Anfang Juli festgesetzt. Ich machte Maximilien Vorwürfe, daß er mir solchen Verdruß bereite, aber er tröstete mich und versicherte mir, daß Le Bas im Norden sehr nötig sei. Das Vaterland müsse über alles gehen. Das Vaterland sei in Gefahr. Es sei für Le Bas eine hohe Ehre, mit einer solchen Mission betraut zu werden — überdies werde er bald wieder in Paris sein. Und heute erhielt ich den Brief, von dem ich Dir erzählte — er kommt in vierzehn Tagen!“

(Fortsetzung folgt.)



Die gerühmte Einigkeit dieser Welt, da ihre Reue nicht...

Die Welt ist ein großer Saal, in dem alle Menschen...

Die Welt ist ein großer Saal, in dem alle Menschen...

Die Welt ist ein großer Saal, in dem alle Menschen...

Die Welt ist ein großer Saal, in dem alle Menschen...

röteten Berggoldungen die Stelle, wo die großen Lichterfunkelnden Salons...

Im Ehrenhof des in Trümmern liegenden Ostflügels sprang er vom Sattel...

Minas Antlitz mit den reinen Linien und der warmen Blässe verschleuderte diese geisterhaften Bilder...

Zu heißer Seele freute er sich, nicht sein Leben in dem Kampfe gegen Paris auf Spiel setzen...

Ein Mädchen, das ruhig und frisch zwischen dem Spalt einer zerbrochenen Steinfliese hervorproßte...

dem und nun hat die Welt ihre Rechte...

Die Welt ist ein großer Saal, in dem alle Menschen...

Die Welt ist ein großer Saal, in dem alle Menschen...

Die Welt ist ein großer Saal, in dem alle Menschen...

flüchtigen Fußes über das Moos huschten, und der Saft in den leichten Gehölzen...

Und zugleich entsann er sich jenes Augenblicks, da am Abend von Saint-Cloud...

Er schlang sich wieder in den Sattel und schüttelte in raschem Galopp die Verzauberung ab...

Ein junger Mann, der von einem stuberhaft gekleideten Manne begleitet war, entledigte sich schnell des lästigen und trat auf Du Breuil zu...

„Ich habe Ihnen neulich nur so flüchtig gedankt...“, sagte Martial. Du Breuil protestierte und erkundigte sich nach Poncet...

„Der schriftliche Verkehr ist trotz der offiziellen Agentien fast gänzlich unterbrochen...“ entgegnete der Bildhauer...

Er vermied es, sie näher zu bezeichnen, fürchtend, daß das Wort „republikanisch“ Mißfallen erregen konnte...

... und er sah zum Gehen wandte, stürzte sein Begleiter von vorhin ihm nach. Macourt, denn er war es, flehte: „Noch einen Augenblick, Herr Poncet! Es ist mir eine solche Freude, in Ihrer Gesellschaft zu sein! ...“

Darf Louchards Protektion aus Paris entkommen, begann er zum drittenmal Martial die Geschichte seiner tragikomischen Odyssee zu erzählen. Auf's Neueste gebracht und überdies mit leeren Taschen, hatte er eine jämmerliche Szene mit der grauenhaften Schönen gehabt. Maddalena hatte, als sie sah, daß nichts mehr aus ihm herauszupressen war, ihn mit einem brutalen „Lassen Sie mich ungehört!“ verabschiedet. Malonsky, dem er den Phaeton und das geliebte Geld abverlangt, hatte sich als beleidigter Edelmann aufgespielt. Und spät erst sich auf das eifrige Bemühen seines Kameraden um die Gunst seiner Maitresse besinnend, hatte er ihn mit gemeinen Schmähungen und schrecklichen Drohungen überschüttet, als falschen Freund und Dieb behandelt; ein Wort noch, und er hätte ihm den Schädel eingeschlagen.

Fassunglos und niedergeschmettert, war Macourt in die Rue Soufflot zurückgekehrt, um hier in Lince's Klauen zu geraten. Der frühere Buchbindergehilfe erschien mit seiner in rauschende Seide gekleideten Melie, von Frauen gefolgt, die unter der Last umfangreicher Pakete stöhnten, zwischen auf der Treppe und rasselte mit Sporen und Säbel. Louchard hatte, auf die Gefahr hinweisend, sein Anerbieten wiederholt. Und eines Nachts war der Sturzer, nachdem er sich an Seilen von den Wällen herabgelassen, entflohen, über Steinhäuser stolpernd, in den Mauertümpeln sich versteckend, Räume für Schildkröten ansehend und wie ein Nachtvogel ängstlich hin und her flatternd. Tagsüber von Gemüsegärtnerin Becherbergi, hatte er sich durch schlechtes Fett eine böse Gekrümmtheit zugezogen. Zu dem Abscheu vor Paris gesellte sich seine mit Grauen gemischte Leidenschaft für Maddalena, deren schneeige Haut, deren

fahren, daß es mir, dank Ihrer Güte, erspart blieb, aus der Charisbdis in die Scylla zu geraten . . .“

Lachend verließ ihn Du Breuil. Martial freute sich, daß die letzten Worte den Offizier nicht verletzt hatten. Man war hier gar empfindlich. Mehr als einmal hatte er sich durch harmlose Worte einen schiefen Blick zugezogen. Man mußte seine Zunge hüten . . . Unmerklich tat er dies schon mit größerer Leichtigkeit. Schon begann, ohne daß er sich dessen bewußt ward, das Milieu Einfluß auf ihn zu üben . . . Und doch empfand er keine Sehnsucht nach Paris, denn wenn man den Versailles Zeitungen glauben durfte, ging es dort unter dem aus den Herren Arnaud, Meillet, Pnat, Charles Gerardin, Ranvier bestehenden Wohlfahrtskomitee heiß her. Wie hübsch war gleich das erste Dekret des Rates der fünf! Zweifellos hatte der Generalprokurator der Kommune noch immer nicht genug Geißeln unter Schloß und Miegel! Daher gab man auch Raoul Rigault vier Substituten zur Seite.

Als er sich zum Gehen wandte, stürzte sein Begleiter von vorhin ihm nach. Macourt, denn er war es, flehte: „Noch einen Augenblick, Herr Poncet! Es ist mir eine solche Freude, in Ihrer Gesellschaft zu sein! ...“

Darf Louchards Protektion aus Paris entkommen, begann er zum drittenmal Martial die Geschichte seiner tragikomischen Odyssee zu erzählen. Auf's Neueste gebracht und überdies mit leeren Taschen, hatte er eine jämmerliche Szene mit der grauenhaften Schönen gehabt. Maddalena hatte, als sie sah, daß nichts mehr aus ihm herauszupressen war, ihn mit einem brutalen „Lassen Sie mich ungehört!“ verabschiedet. Malonsky, dem er den Phaeton und das geliebte Geld abverlangt, hatte sich als beleidigter Edelmann aufgespielt. Und spät erst sich auf das eifrige Bemühen seines Kameraden um die Gunst seiner Maitresse besinnend, hatte er ihn mit gemeinen Schmähungen und schrecklichen Drohungen überschüttet, als falschen Freund und Dieb behandelt; ein Wort noch, und er hätte ihm den Schädel eingeschlagen.

Fassunglos und niedergeschmettert, war Macourt in die Rue Soufflot zurückgekehrt, um hier in Lince's Klauen zu geraten. Der frühere Buchbindergehilfe erschien mit seiner in rauschende Seide gekleideten Melie, von Frauen gefolgt, die unter der Last umfangreicher Pakete stöhnten, zwischen auf der Treppe und rasselte mit Sporen und Säbel. Louchard hatte, auf die Gefahr hinweisend, sein Anerbieten wiederholt. Und eines Nachts war der Sturzer, nachdem er sich an Seilen von den Wällen herabgelassen, entflohen, über Steinhäuser stolpernd, in den Mauertümpeln sich versteckend, Räume für Schildkröten ansehend und wie ein Nachtvogel ängstlich hin und her flatternd. Tagsüber von Gemüsegärtnerin Becherbergi, hatte er sich durch schlechtes Fett eine böje Gekrümmtheit zugezogen. Zu dem Abscheu vor Paris gesellte sich seine mit Grauen gemischte Leidenschaft für Maddalena, deren schneeige Haut, deren

... und er sah zum Gehen wandte, stürzte sein Begleiter von vorhin ihm nach. Macourt, denn er war es, flehte: „Noch einen Augenblick, Herr Poncet! Es ist mir eine solche Freude, in Ihrer Gesellschaft zu sein! ...“

Darf Louchards Protektion aus Paris entkommen, begann er zum drittenmal Martial die Geschichte seiner tragikomischen Odyssee zu erzählen. Auf's Neueste gebracht und überdies mit leeren Taschen, hatte er eine jämmerliche Szene mit der grauenhaften Schönen gehabt. Maddalena hatte, als sie sah, daß nichts mehr aus ihm herauszupressen war, ihn mit einem brutalen „Lassen Sie mich ungehört!“ verabschiedet. Malonsky, dem er den Phaeton und das geliebte Geld abverlangt, hatte sich als beleidigter Edelmann aufgespielt. Und spät erst sich auf das eifrige Bemühen seines Kameraden um die Gunst seiner Maitresse besinnend, hatte er ihn mit gemeinen Schmähungen und schrecklichen Drohungen überschüttet, als falschen Freund und Dieb behandelt; ein Wort noch, und er hätte ihm den Schädel eingeschlagen.

Fassunglos und niedergeschmettert, war Macourt in die Rue Soufflot zurückgekehrt, um hier in Lince's Klauen zu geraten. Der frühere Buchbindergehilfe erschien mit seiner in rauschende Seide gekleideten Melie, von Frauen gefolgt, die unter der Last umfangreicher Pakete stöhnten, zwischen auf der Treppe und rasselte mit Sporen und Säbel. Louchard hatte, auf die Gefahr hinweisend, sein Anerbieten wiederholt. Und eines Nachts war der Sturzer, nachdem er sich an Seilen von den Wällen herabgelassen, entflohen, über Steinhäuser stolpernd, in den Mauertümpeln sich versteckend, Räume für Schildkröten ansehend und wie ein Nachtvogel ängstlich hin und her flatternd. Tagsüber von Gemüsegärtnerin Becherbergi, hatte er sich durch schlechtes Fett eine böje Gekrümmtheit zugezogen. Zu dem Abscheu vor Paris gesellte sich seine mit Grauen gemischte Leidenschaft für Maddalena, deren schneeige Haut, deren

Zügel malte, zögerte Du Breuil, selbst überrascht, einen Augenblick und rief dann freudig: „Saint-Paul!“

Die Begegnung verwirrte ihn. Trotz seiner veränderten Uniform war das noch ganz der ehemalige Man von Mars-la-Tour und Van Saint-Martin, der schlichte Gefährte, der nach dem Tode seines Hauptmanns seine treue Zuneigung auf all das übertragen hatte, was von seinem Herrn noch übrig war: die mächtige Dogge mit dem menschlich verständigen Gebell, die vor Hunger und Verlassenheit umkommenden Pferde . . . Er hatte immer noch seine düster stolze Miene, die würdevolle Haltung, die an die Blütezeit der ehemaligen Armee gemahnte. Welch verblüffender Zufall ließ in diesem Augenblick, an diesem seltsamen Orte diese lebendige Erinnerung, diesen Hüter der Vergangenheit erscheinen?

Saint-Paul hatte die Fersen geschlossen und salutierte in steifer Haltung. Doch Du Breuil streckte ihm die Hand entgegen. Sie tauschten kurze Worte der Erklärung: nach Auflösung der Garde hatte er die Erlaubnis erhalten, zu den Chasseurs d'Afrique zurückzukehren, und hatte hier mit einem kleinen Posten den Dienst; er hatte oft an den Major gedacht . . . Das Schloß wiedersehen? . . . Gewiß war das möglich . . . Der Major kenne ja den Weg . . . Und der ansteigenden Allee sich zwendend, deutete der Veteran mit der Hand nach den Ruinen . . . Sie schwiegen jetzt; sie hatten sich zuviel zu sagen, als in kurzen, banalen Worten sich hätte aussprechen lassen. Trotz der Klust der Vergangenheit, der Verschiedenheit der Rasse und des Ranges, fühlten sie beide voll verhaltener Nüchternung sich nahe gerückt in gleicher Trauer und gemeinsam empfundenem Schmerz . . . Mit feuchten Augen lächelten sie sich zu; dann gab Du Breuil seinem Pferd die Sporen.

Die gefällten Baumstämme, die von den Granaten aufgerissenen Löcher versperrten ihm den Weg. Das Getöse der von der Diogeneslaterne her donnernden Batterie erschreckte die Stute, sie sprang zur Seite, warf den Kopf zurück und biß in den Zaum. In weiten Sägen sprengte sie davon und erreichte die große Mittelallee. Jenseits des mit Kanälen und Statuen umgebenen großen Bassins erhob sich die östliche Fassade des Schlosses mit den schiefen- und rahmenlosen Fensterhöhlen, den vom Feuer geröteten, vom Rauch geschwärzten Mauern.

Chaldahye hatte sich wieder beruhigt; im Schritt wandte sich Du Breuil nach links und ritt das zackige Steingerippe entlang. Die vom Palast zum Sommerpavillon, in dem die Majestäten zu frühstücken pflegten, führende Eisenbrücke lag, wie ein Blatt zusammengeschrumpft, quer über der Allee. Gierig suchten Du Breuils Blicke im Innern der Ruine, in den herabhängenden Brettern der eingestürzten Masonds, den ins Leere führenden Treppen, in diesen Ueberbleibseln und gefallenen Säulen, Marmorsäulen, verbogenen Bronzestatuen und ge-